

## Dieter Wolf

### Wie der Waren- und Geldfetisch den Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein bestimmt

„Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt, ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“<sup>1</sup>

Inhalt	(Datum der letzten Änderung: 15.1.15)	
I.	Einleitung Ist das Marxsche Diktum „Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein“ „inkonsistent und widersprüchlich“?	S. 2
II.	Zur ökonomisch gesellschaftlichen Struktur der Warenzirkulation	S. 7
II.1	Einleitende Bemerkungen	S. 7
II.2	Rückgang ins Innere der Warenzirkulation aus dem heraus sie als erste in sich gegliederte ökonomisch gesellschaftliche Totalität erklärt wird	S. 9
III.	Das aus der Warenzirkulation bestehende gesellschaftliche Sein nach der Seite, nach der es den Wirtschaftssubjekten nicht bewusst ist	S. 11
III.1	Wert und abstrakt menschliche Arbeit als Gegenstand des ersten Kapitels des Kapitals. Voraussetzungen für das Verstehen der Fetischnismen	S. 11
III.2	Die „vermittelnde Bewegung“ zwischen Wert und abstrakt menschlicher Arbeit und ihren Erscheinungsformen	S. 15
III.3	Stellenwert des Warenfetischs in der logisch systematischen Darstellung	S. 20
III.4	Interpretation des Unterabschnitts: 4. Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis in MEW 23 S. 85 ff.	S. 21
III.4.1	Warenfetisch und die objektiven Gedankenformen Zusatz 1: Das Geld ist weder eine	S. 22

---

<sup>1</sup> Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, MEW, Bd. 13, S.9. Die MEGA Belege werden in der Endfassung des Textes nachgetragen

	„objektive Gedankenform“ noch die Materialisation einer „objektiven Gedankenform“	S. 24
IV.	Ausgangssituation des Austauschprozesses	S. 39
	Zusatz 2: Der „Austauschprozess“, eine „aporetische Konstruktion“ oder ein „historisches Faktum“?	S. 42
V.	Warenfetisch, Geldfetisch zwei Alternativen die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit falsch zu begreifen	S. 44
V.1	Warenfetisch, Geldfetisch und die „Einheit des Gegensatzes von Natur und Geist“ als die Philosophien und Ideologien prägende Grundstruktur	S. 51

## I.

### Einleitung

#### **Ist das Marxsche Diktum „Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewusstsein“ „inkonsistent und widersprüchlich“?**

Mit dem berühmt-berüchtigten Diktum, das als Motto gewählt wurde, fasst Marx Ausführungen aus dem Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie (1859) zusammen. Bei einer Interpretation des Diktums sollten diese Ausführungen berücksichtigt werden. Die „Menschen (gehen) in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens bestimmte, notwendige von ihrem Willen unabhängige Produktionsverhältnisse“ miteinander ein, „die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft“, der nicht nur „bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen“, sondern die auch „die Basis ist, auf der sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“<sup>2</sup>

An Hand dieser Ausführungen von Marx soll der Rahmen abgesteckt werden, innerhalb dessen sich die folgenden Überlegungen bewegen werden. Wenn es heißt, dass die „Menschen in der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens bestimmte, notwendige von ihrem Willen unabhängige Produktionsverhältnisse“ miteinander eingehen, dann müsste man Marx, wenn man das in seiner Einseitigkeit verabsolutiert, für einen spintisierenden Dummkopf halten; denn es versteht sich von selbst, dass Menschen Produktionsverhältnisse nur in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur schaffen und reproduzieren können, wobei ihr Wille und ihr Bewusstsein beteiligt sind. Es gilt also zu

---

<sup>2</sup> Ebenda , S. 8f.

fragen, was die Rede vom Reproduzieren der Verhältnisse ohne Willen bedeutet: Zum einen, und darauf soll es hier nicht ankommen, gibt es von Natur gegebene Umstände, eine bestimmte körperliche Verfassung, eine aus der Nahrungsbeschaffung bestehende unverzichtbare existentiell notwendige Lebensreproduktion. Zu bedenken ist auch, dass Menschen in Produktionsverhältnisse hineingeboren werden und ihr Handeln darauf beschränkt ist, diese mit vorgegebenen Motiven, willentlich und bewusst zu reproduzieren. Worauf es im Unterschied zu diesen Sachverhalten auf Basis dessen ankommen soll, dass Menschen immer bewusst und willentlich Verhältnisse schaffen, ist zu zeigen, dass es sich um solche Produktionsverhältnisse handelt, in denen sich etwas für die Menschen abspielt, das ihnen verborgen ist und, ohne dass sie es wissen, all das bestimmt, was sie in ihrem Handeln bewusst und willentlich ausführen.<sup>3</sup> Diese für die Menschen in einen bewussten und unbewussten Bereich sich teilende Gesamtheit der Produktionsverhältnisse, so behauptet Marx, ist die Basis für den juristischen und politischen Überbau. Auf das metaphorisch gefasste Basis-Überbau-Theorem wird hier nicht eingegangen, aber dennoch kann etwas für sein Verständnis Entscheidendes vorgebracht werden.

Das Verstehen des Basis-Überbau-Verhältnisses fängt innerhalb der durch das Kapitalverhältnis bestimmten ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit an, und zwar deswegen, weil sie unendlich mehr ist als das, was die Verhallhorner des Basis-Überbau-Verhältnisses von ihr wahrnehmen oder in denunziatorischer Absicht wahrnehmen wollen. Um zu zeigen, was es in diesem Sinne mit der „Basis“ auf sich hat, soll es darum gehen, verständlich zu machen, auf welche Weise die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit durch einen bestimmten Zusammenhang von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewusstsein bestimmt ist. Das Diktum angemessen zu begreifen, heißt also auch, mit dem zu beginnen, was es mit dem Basis-Überbauverhältnis auf sich hat.

Es sei kurz darauf eingegangen wie auf eine typische Art und Weise das falsch interpretiert wird, worum es in dem Diktum hinsichtlich des Zusammenhangs der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse und den mit Bewusstsein begabten Menschen geht, die diese in ihrem Verhalten zueinander und zur Natur produzieren und reproduzieren.

---

<sup>3</sup> „Die Waren können nicht selbst zu Märkte gehn und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den Warenbesitzern. (...) Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehn, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren **Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des andren, also jeder nur vermitteltst eines, beiden gemeinsamen Willensakts** sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich **daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen**. (...) Dies **Rechtsverhältnis**, dessen Form der Vertrag ist, ob nun legal entwickelt oder nicht, ist ein Willensverhältnis, worin sich das ökonomische Verhältnis widerspiegelt. Der Inhalt dieses **Rechts- oder Willensverhältnisses** ist durch das ökonomische Verhältnis selbst gegeben. Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer. Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.“ ( Hervorhebung – D.W.) (MEW 23, S. 99ff.)

Für Johan Goudsblon ist das Diktum „der wahrscheinlich meistzitierte und kommentierte Abschnitt in der Soziologie. Seine Implikationen für das Studium der Gesellschaft sind weitreichend. In ihm bricht Marx ein für allemal mit der Tradition, die verschiedenen Aspekte der Gesellschaft – wie Religion, Philosophie, Recht und Moral – als autonome Sphären zu betrachten. Stattdessen behauptet er, daß alle diese Aspekte miteinander verknüpft und geprägt sind vom Kampf der Menschen um die Mittel des Überlebens – welcher nicht nur den Kampf gegen die Naturkräfte einschließt, sondern auch, und nicht weniger bedeutsam, den der Menschen untereinander.“<sup>4</sup>

Marx zeige jedoch, dass er mit solchen Äußerungen den grob materialistischen und idealistischen Auffassungen, die er stets vorgibt zu bekämpfen, selbst noch verhaftet bleibe. So gelte dies insbesondere für den Satz über den Zusammenhang über das gesellschaftliche Sein und Bewusstsein, der in „dem polemischen Kontext, innerhalb dessen er geschrieben wurde, (...) durchaus sinnvoll“ sei. „Nichtsdestoweniger setzt er einen **unhaltbaren Widerspruch zwischen ‚sozialem Wesen‘ und ‚Bewußtsein‘ voraus**. Wie könnten wir uns ein ‚soziales Wesen‘ ohne ‚Bewußtsein‘ vorstellen? Im Augenblick, in dem wir diese Unmöglichkeit erkennen, wird es klar – obgleich wir voller Sympathie für die im Satz intendierte Bedeutung sein mögen –, daß er **inkonsistent und widersprüchlich** ist. Er verweist auf eine höchst wichtige Beziehung, aber auf **begrifflich inadäquatem-Wege**. (Als ob man sagen würde: ‚Es ist nicht die Atmung, die das Leben, sondern umgekehrt das Leben, das die Atmung bestimmt.‘)<sup>5</sup>

Man kann die absurde Auffassung vertreten, als gäbe es eine ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit als ein in sich abgeschlossener Bereich des gesellschaftlichen Seins, der so existiert, als wäre er von niemandem geschaffen worden, geschweige denn von jemandem, der mit Bewusstsein begabt ist. Dann treten, keiner weiß von woher, Menschen mit einem Bewusstsein auf, das auf wundervolle mystisch irrationale Weise von dem ohne ihr Bewusstsein zustande gekommenen gesellschaftlichen Sein bestimmt ist.

Dass ein anderes Verständnis des Diktums möglich ist, beweist der folgende Kommentar: „Die Dialektik fließt durch das Wort **gesellschaftlich** ein: das Sein ist gesellschaftlich, also vom Menschen selbst geschaffen - und kein unveränderliches Produkt der Natur, wie bei Feuerbach. (...) Die Gesellschaft besteht aus Menschen und den Gesetzen, die sie sich selbst geschaffen haben - die Gesellschaft kann der Mensch demnach verändern, und wir müssen anerkennen, daß die Gesellschaft sich im Laufe der Geschichte verändert hat.“<sup>6</sup>

Für das aus den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen bestehende gesellschaftliche Sein zeigt Marx, wie es Schritt für Schritt gemäß dem, was gerade auf den Abstraktionsebenen der Darstellung von ihnen erfasst wird, von den mit Willen und Bewusstsein ausgestatteten Menschen geschaffen wird. Es gilt nachzuweisen, was die

---

<sup>4</sup> Johan Goudsblon, Soziologie auf der Wagschale, Frankfurt 1979, S. 124

<sup>5</sup> Ebenda

<sup>6</sup> Karsten Schmitz, Theorie – Philosophie, Geschrieben von: Karsten Schmitz, Donnerstag, den 28. Mai 2009 um 11:02 Uhr, online, Letzter Zugriff 22.2.2013 19Uhr.

[http://www.linkezeitung.de/cms/index.php?option=com\\_content&task=view&id=6790&Itemid=38](http://www.linkezeitung.de/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=6790&Itemid=38)

Menschen hierbei von dem ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen wissen und was nicht, und warum sie nach einer Seite hin in einer ihnen unbewussten Weise ökonomisch gesellschaftliche Formen schaffen, von denen das, was sie bewusst von ihnen erfassen, die Beweggründe ihres Handelns sind.

Indem die Menschen die in Formen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit erscheinenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen, ist das, was sie von diesen wissen durch das bestimmt, was sie von jenen Formen wissen, in denen die gesellschaftlichen Verhältnisse ebenso erscheinen wie sie verborgen werden. Es findet wie folgt ein Umschlag von Resultat in Voraussetzung statt: Wenn die Menschen mit dem, was sie von diesen Formen wissen, die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse schaffen, dann setzen sie mit dem, was sie vermittels dieser Formen von den Verhältnissen wissen, all das durch, was sie von diesen nicht wissen bzw. was außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins liegt.

Es gibt keinen unauflöflichen Widerspruch zwischen dem gesellschaftlichen Sein und dem Bewusstsein, wenn man bedenkt, dass bei den Handlungen der Menschen ihr Bewusstsein auf die zweifache unbewusste und bewusste Weise beteiligt ist. Demgemäß teilen sich die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen wie folgt auf: es gibt solche, die für die Menschen unsichtbar sind und in denen sich hinsichtlich der Entwicklung der historisch spezifischen gesellschaftlichen Formen etwas abspielt, das ihnen nicht bewusst ist. Die den Menschen nicht bewussten Verhältnisse erscheinen in solchen Verhältnissen, die nach einer Seite hin von den Menschen bewusst wahrgenommen werden.

Das Bewusstsein soll von dem gesellschaftlichen Sein bestimmt werden, das selbst schon immer durch das Bewusstsein bestimmt ist. Anstatt von einem unter formallogischen Aspekten unauflöflichen Widerspruch zu reden, ist es angebracht, von einem Zirkel zu reden, den man gleichsam von innen heraus verständlich macht und zwar mit Mitteln, die rational und formallogisch konsistent sind. Die Auflösung dieses Zirkels, der daher auch nicht mit dem eine *petitio principii* verursachenden *circulus vitiosus* oder dem hermeneutischen Zirkel zu verwechseln ist, also nicht den paradoxen Charakter des letzteren teilt, gelingt durch den Nachweis von dem, was von den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen den Menschen jeweils unbewusst ist und was ihnen bewusst ist. Hierbei kommt aber alles darauf an, dass erkannt wird, dass die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse eine Eigentümlichkeit besitzen (zu der die Fetischnismen gehören), mit der begründet wird, warum sie nach einer Seite hin den Menschen nicht bewusst gegeben sind. „Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie.“<sup>7</sup> „Hier wird sich zeigen, woher die Vorstellungsweise von Spießer und Vulgärökonom stammt, nämlich daher, dass in ihrem Hirn sich immer nur die unmittelbare Erscheinungsform der Verhältnisse reflektiert, nicht deren innerer Zusammenhang. Wäre letzteres übrigens der Fall, wozu wäre dann überhaupt eine Wissenschaft nötig?“<sup>8</sup>

Das Diktum von Marx muss verstanden werden als zusammenfassender Ausdruck des Verhältnisses von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein, der wie Goudsblon richtig

---

<sup>7</sup> MEW Bd. 23, S. 559

<sup>8</sup> MEW 31, S. 313.

feststellt, gegen die idealistische Verselbständigung und Apotheose des Bewusstseins gerichtet ist. Mag dies die Stoßrichtung des Diktums sein, dann darf aber nicht vergessen werden, wovon das *Kapital* der Beweis ist, dass man nicht in die andere falsche Alternative geraten darf, die aus einem groben Materialismus besteht, demgemäß ein in Produktion und Zirkulation auf stofflich materielle und technisch organisierte Zusammenhänge reduziertes gesellschaftliche Sein auf eine nicht mehr zu erklärende Weise das Bewusstsein bestimmen soll.

Dass dies Bestimmtheit durch das gesellschaftliche Sein sich durch eine Einseitigkeit auszeichnet, die ein außergewöhnliches Gewicht hat, ist selbst noch aus der Art und Weise zu erklären, in der die Menschen ein ganz bestimmtes, historisch spezifisches gesellschaftliches Sein schaffen, innerhalb dessen auf eine historisch spezifische Weise die von den Menschen geschaffenen ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse ihr Bewusstsein bestimmen. Das Diktum von Marx muss folglich als zusammenfassender Ausdruck des Verhältnisses von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein verstanden werden, der ebenso gegen die idealistische Verselbständigung und Apotheose des Bewusstseins gerichtet ist, wie gegen einen das gesellschaftliche Sein verkürzenden groben Materialismus.

Es liegt also eine bestimmte Konstellation des Zusammenhangs von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein vor, wobei das gesellschaftliche Sein, als kapitalistischer gesellschaftlicher Gesamtproduktionsprozess, durch das Zusammenwirken der Einzelkapitale bestimmt ist, aus dem das Gesamtkapital als ständig werdendes Resultat und ständig werdende Voraussetzung hervorgeht.

Hinsichtlich des Bewusstseins der Menschen bzw. der Wirtschaftssubjekte gilt es folgende Unterscheidungen zu treffen: Das Bewusstsein besteht aus dem Alltagsbewusstsein der das gesellschaftliche Sein schaffenden Wirtschaftssubjekte und aus dem philosophisch-wissenschaftlichen Bewusstsein, das dem Alltagsbewusstsein verhaftet bleibt, und es zugleich unter unterschiedlichen Aspekten systematisiert. Schließlich besteht das Bewusstsein aus dem von Marx vertretenen, sich durch die *Kritik der politischen Ökonomie* ausweisenden wissenschaftlichen Bewusstsein.

Marx beansprucht für sich nicht nur den Zusammenhang seiner eigenen wissenschaftlichen Unternehmungen mit dem gesellschaftlichen Sein, sondern auch den Zusammenhang des Alltagsbewusstseins mit dem gesellschaftlichen Sein begriffen zu haben. Aus der Perspektive des wissenschaftlichen Bewusstseins gehört das gesellschaftliche Alltagsbewusstsein zum gesellschaftlichen Sein; denn es sind die mit dem Alltagsbewusstsein begabten Wirtschaftssubjekte, die das gesellschaftliche Sein schaffen. In diesem Sinne gibt es kein außerhalb des gesellschaftlichen Seins hausendes Bewusstsein. Es handelt sich, wie oben verdeutlicht wurde, um eine Unterscheidung von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein, **innerhalb des gesellschaftlichen Seins**.

Eine bestimmte Art und Weise, in der die Menschen das gesellschaftliche Sein schaffen, hat eine bestimmte Art und Weise zur Kehrseite, in der das gesellschaftliche Sein strukturiert ist. Hinsichtlich der bürgerlichen Gesellschaft geht es in diesem Sinne um die historisch spezifisch gesellschaftlichen Formen, durch die ihre ökonomisch gesellschaftliche Struktur bestimmt ist. Entsteht diese ökonomisch gesellschaftliche Struktur durch das Handeln der Wirtschaftssubjekte, dann geht es bei dem in seiner

Zirkelstruktur erfassten Zusammenhang zwischen dem gesellschaftlichem Sein und dem Bewusstsein um einen ganz bestimmten, historisch spezifischen Zusammenhang zwischen Struktur und Handlung.

Je weiter sich die kapitalistische Gesellschaft entwickelt, und sich mit dem Kapitalverhältnis die Warenzirkulation verallgemeinert, desto mehr spielt ein die Erkenntnis der gesellschaftlichen Arbeit verhindernder und beeinträchtigender Sachverhalt eine wesentliche Rolle. Bei diesem Sachverhalt geht es vom **Warenfetisch**<sup>9</sup> angefangen über den **Geldfetisch** bis zu allen Formen des **Kapitalfetischs** um das Erscheinen der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse in sie auslöschende verkehrende Formen als ebenso vielen Formen des Werts. Von Anfang an geht es im *Kapital* bei der Darstellung des Zusammenhangs von Struktur und Handlung darum, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, weil sie über gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen (Waren) vermittelt sind, auch in einer durch diese bestimmten Weise in sie verkehrenden und verschleiernenden Formen erscheinen. Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die „phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt“, das eine „*bloße Erscheinungsform dahinter versteckter menschlicher Verhältnisse ist.*“<sup>10</sup>

## II.

### Zur ökonomisch gesellschaftlichen Struktur der Warenzirkulation

#### II.1

#### Einleitende Bemerkungen

Es wird hier die Erklärung vorausgesetzt, warum die Darstellung des gesellschaftlichen Seins, das aus dem kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess besteht, im *Kapital* mit der Warenzirkulation als erster in sich gegliederter Totalität nach der Seite zu beginnen hat, nach der sie im Kreislauf des Kapitals nicht das Resultat der Produktion, sondern deren Voraussetzung ist.<sup>11</sup>,

Preisbestimmte Ware und Geld, sind, wie die Warenzirkulation selbst, nach einer Seite hin bewusst geschaffen worden. Das gesellschaftliche Sein ist daher aus der Perspektive der Wirtschaftssubjekte und ihrer theoretischen Dolmetscher, was das formbestimmte Funktionieren der Austauschakte anbelangt, durch das Bewusstsein bestimmt. Was die Wirtschaftssubjekte als Waren- und Geldbesitzer vom Geld und vom Preis wissen, reicht

---

<sup>9</sup> Zum Warenfetisch siehe ausführlicher unter: Dieter Wolf, Warenzirkulation und Warenfetisch. Eine Untersuchung zum systematischen Zusammenhang der drei ersten Kapitel des „Kapital“ von Karl Marx. Der Warenfetisch und der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert, Auszug aus Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital. Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie, Hamburg 2002, Kapitel 3: S. 249-313, Beide Texte zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) Menüpunkt Auszüge aus Büchern, Nr.4.

<sup>10</sup> Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. Hamburg 1872. In: MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 119f.; MEW 23, S. 105f..

<sup>11</sup> Siehe hierzu ausführlich z.B. Dieter Wolf, Zur Architektonik der drei Bände des Kapitals zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

als Beweggrund für den Vollzug der über das Geld vermittelten Austauschakte aus, um mit ihnen die Warenzirkulation ständig zu produzieren und zu reproduzieren.

Da der Preis der Waren nur der ideelle Geldausdruck ist, kulminiert das Wissen vom gesellschaftlichen Sein, das aus der Warenzirkulation besteht, in dem Wissen, das die Wirtschaftssubjekte vom Geld besitzen. So wissen sie, dass mit Geld alles zu haben ist, es unmittelbar gegen jede andere Ware austauschbar ist, und dass sie deswegen auch ihren Waren einen in Geld ausgedrückten Preis geben müssen. Sie wissen aber nicht, dass das Geld und damit auch der Preis Erscheinungsformen des für sie nicht sichtbaren Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit sind.

Ausgehend von dem, was die Wirtschaftssubjekte vom Geld wissen, gelangen die das Alltagsbewusstsein systematisierenden Ökonomen zu einer theoretischen Erklärung des Geldes, in der es als Resultat einer Übereinkunft ausgegeben wird, derart, dass einem Ding die Bedeutung des allgemeinen Tauschmittels zugesprochen wird. Man kann bei dieser Bedeutungszuweisung, die auf der durch das Bewusstsein bestimmten Verabredung fußt, und durch die ein Ding, zum Träger einer gesellschaftlich allgemeinen Bedeutung wird, von einer **subjektiven Semantik** sprechen.

Es wurde behauptet, dass die Wirtschaftssubjekte, was Preis und Geld anbelangt, etwas nicht wissen, weil es für sie nicht sichtbar ist, das aber gerade das ist, mit dem das Geld zu erklären ist. Um zu dem zu gelangen, von wo aus das Geld erklärt werden kann, muss von dem, was die Wirtschaftssubjekte auf eine ihnen bewusste Weise als Geld und Preis vor Augen haben, abstrahiert werden: Was dann bleibt ist der Austausch der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte. Durch eine methodisch bedeutsame Abstraktion wurde die Warenzirkulation auf den Austausch von Arbeitsprodukten reduziert, den es daraufhin zu untersuchen gilt, was sich in ihm hinsichtlich ökonomisch gesellschaftlicher Formen (Wert, abstrakt menschliche Arbeit) abspielt, die vom Geld verschieden sind, aber deren Entwicklung notwendig zum Geld führt. Es gibt etwas, das sich für die Wirtschaftssubjekte unsichtbar außerhalb der Reichweite ihres Bewusstseins in den Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte hinsichtlich der ökonomisch gesellschaftlichen Formen abspielt, mit deren Erklärung die Erklärung des Geldes zu beginnen hat.

Hiermit hat sich eine Aufteilung der Warenzirkulation in zwei Ebenen ergeben. Die erste besteht aus der Oberfläche der Warenzirkulation in dem Sinne verstanden, in dem sich alles, was sich auf ihr hinsichtlich des Stellen- und Händewechsels von preisbestimmten Waren und Geld abspielt, offen zutage liegt und den Wirtschaftssubjekten bewusst ist. Hierzu gehört auch, dass das Geld für die theoretischen Dolmetscher des Alltagsbewusstseins das Resultat einer durch Verabredung zustande gekommenen Bedeutungszuweisung ist.

Die zweite Ebene der Warenzirkulation besteht aus der durch die Abstraktion von Preis und Geld sich ergebenden Austauschbeziehung der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte und soll im Unterschied zu dem aus der Oberfläche bestehenden äußeren Zusammenhang als der innere Zusammenhang der Warenzirkulation aufgefasst werden. Der innere Zusammenhang kann unter dem Aspekt, unter dem es in ihm um den Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit geht, auch in der Bestimmung des Wesens erfasst werden, dem gegenüber die erste als Oberfläche der Warenzirkulation

bezeichnete Ebene in der Bestimmung der Erscheinung erfasst werden kann. Hiermit lässt sich allgemein angeben, auf welche Weise beide Ebenen miteinander verbunden (vermittelt) sind, nämlich auf die inhaltlich verbindlich nachzuvollziehende Weise, in der das unsichtbare, aus dem inneren Zusammenhang bestehende Wesen eine aus dem äußeren Zusammenhang bzw. der Oberfläche bestehende Erscheinungsform annimmt.

## II.2

### **Rückgang ins Innere der Warenzirkulation aus dem heraus sie als erste in sich gegliederte gesellschaftliche Totalität erklärt wird**

Da es auf jeder Abstraktionsebene der Darstellung im *Kapital* darum geht, dass die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, die analysiert werden, von den Menschen bzw. den Wirtschaftssubjekten produziert und reproduziert werden, geht es auch immer darum, was den Menschen dabei von den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen bewusst ist und was nicht, wobei bewiesen werden muss, warum diese ihnen nach einer wesentlichen Seite hin nicht bewusst sind. Mit dem Rückgang in den inneren Zusammenhang darf also bei der Abstraktion von Preis und Geld **zunächst** nicht von dem die Warenzirkulation und das Geld schaffenden Menschen abstrahiert werden. Man stößt auf die **Ausgangssituation des „Austauschprozesses“** wie er der Gegenstand des Anfangs des zweiten Kapitels ist, in der sich Marx nach den „Warenhütern umsehen muss“, die sich als Eigentümer der einfachen, durch Wert und Gebrauchswert bestimmten Waren gegenüberstehen. Mit der Ausgangssituation des „Austauschprozesses“ liegt eine bestimmte Konstellation des Zusammenhangs von ökonomisch gesellschaftlicher Struktur und Handeln vor. Die ökonomisch gesellschaftliche Struktur besteht aus der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, wobei man, worauf noch einzugehen ist, durch die vorangehende Analyse im ersten Kapitel weiß, dass die Arbeitsprodukte in der von ihren Gebrauchswerten verschiedenen Hinsicht Werte und damit Waren sind.

Von der Ausgangssituation des Austauschprozesses, auf die später noch ausführlicher eingegangen werden muss, sei hier zunächst nur festgehalten, dass sie die ökonomisch gesellschaftliche Situation ist, in der sich Menschen als Warenbesitzer befinden, die im Begriffe sind, praktisch durch ihr Handeln den Austausch ihrer Waren zu vollziehen. In dieser Situation ist das Geld, und das ist entscheidend, in Vermeidung einer *petitio principii* zwar selbst noch nicht vorhanden, wohl aber die erforderlichen Bedingungen für seine Existenz, die aus den zum Vollzug des Austauschprozesses bereiten Warenbesitzern und den Waren als Einheiten von Gebrauchswert und Wert bestehen. Es gilt zwischen dem zu unterscheiden, was die Warenbesitzer von der Ausgangssituation bzw. der Beziehung der Waren zueinander wissen und dem, was sie im Vollzug des Austauschs der Waren bzw. von den gesellschaftlichen, durch den Gegensatz von Gebrauchswert und Wert bestimmten Beziehungen nicht wissen, d.h. nicht wissen, was sich in diesen hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner im allgemeinen Äquivalent bzw. im Geld kulminierenden Erscheinungsformen abspielt.

Der innere Zusammenhang wird also selbst noch einmal in einen den Warenbesitzern unbewussten und bewussten Bereich unterteilt. Das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld

entsteht, was ausdrücklich betont werden muss, einzig und allein im praktisch durchgeföhrten Austausch. Austauschbar zu sein ist der gesellschaftlich allgemeine mit dem Wert gegebene Charakter, der, ohne dass die Warenbesitzer etwas vom Wert wissen, in ihrer Vorstellung gegeben ist, ihre Waren für austauschbar gegen alle anderen zu halten. Nur im wirklichen gesellschaftlichen Zusammenwirken aller mit allen, worin zugleich die Beziehung der Waren zueinander realisiert wird, was Marx vorausschauend bereits im ersten Kapitel das „gemeinsame Werk der Warenwelt“ nennt, kann ein gesellschaftlich Allgemeines wie das allgemeine Äquivalent hervorgehen.

Das, was die Warenhüter wissen, was ihnen bewusst ist, föhrt nicht zum allgemeinen Äquivalent bzw. Geld. Sie müssen, was den Wert und seine Entwicklung zum Geld anbelangt, immer schon gehandelt bevor sie gedacht haben, d.h. immer, schon den Tausch vollzogen haben, aus dem naturwüchsig das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld hervorgegangen ist. In den sich realisierenden Austauschbeziehungen spielt sich für die Warenbesitzer unbewusst das ab, was Marx im ersten Kapitel hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Erscheinungsformen dargelegt hat, die auch Erscheinungsformen der abstrakt menschlichen Arbeit sind.

Daher ist es erforderlich, eine weitere methodisch wichtige Abstraktion vorzunehmen, nämlich die von den Warenbesitzern und von dem, was sie im Kopf haben, das, worauf noch einzugehen ist, niemals zu dem föhren kann, was das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld wirklich ist. Diese Abstraktion hat Marx mit den „Rückgang“ ins erste Kapitel vollzogen, wo er die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander für sich genommen „als theoretisch gedachte“<sup>12</sup> Beziehung daraufhin analysiert, was den Wert, die abstrakt menschliche Arbeit und ihre Erscheinungsformen anbelangt.

Im zweiten Kapitel wird dargestellt, was die Warenbesitzer von der Ausgangssituation des Austauschprozesses wissen können und müssen, im Unterschied zu dem, was zwar in der Ausgangssituation und im sich vollziehenden Austauschprozess gegenwärtig ist, das aber den Warenbesitzern nicht bewusst ist und daher unabhängig von ihnen, d.h. für sich genommen betrachtet werden muss. In dem, was im zweiten Kapitel dargestellt wird, ist all das mit gegenwärtig, was Gegenstand des ersten Kapitels ist. Was die Vermittlung der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander mit der durch Preis und Geld bestimmten Oberfläche der Warenzirkulation betrifft, sind das erste und zweite Kapitel wechselseitig sich bedingende und ergänzende Abstraktionsebenen der Darstellung. Beide Kapitel zusammengenommen sind die theoretische Erfassung bzw. die gedankliche vom wissenschaftlichen Bewusstsein vorgenommene Reproduktion all dessen, was sich in dem im zweiten Kapitel dargestellten Austauschprozess wirklich, d.h. im Sinne einer bestimmten gesellschaftlichen Praxis als „gemeinsames Werk der Warenwelt“ vollzieht.

Unter Einbeziehung von dem, was im ersten Kapitel dargestellt wurde, ist das, was im zweiten Kapitel dargestellt wird, die historisch spezifische Weise, in der die Warenzirkulation nach der Seite begriffen werden muss, nach der sie vermittels des Handelns der Warenhüter **produziert** wird, während im dritten Kapitel die Warenzirkulation dargestellt wird nach der Seite, nach der sie **reproduziert** wird. Erfasst man die durch Preis und Geld bestimmte, fertig funktionierende Warenzirkulation zugleich

---

<sup>12</sup> MEW 13, S. 29

mit ihrem inneren Zusammenhang, dann wird ersichtlich, auf welche Weise sie in dem über den Austausch von Arbeitsprodukten vermittelten Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur **ständig produziert und reproduziert wird**.

Wenn man die hier vorgenommene Unterteilung des gesellschaftlichen Seins bedenkt, wie sie beispielhaft für die Warenzirkulation ausgeführt wird, um zu erklären, was es mit dem berühmten Diktum über das Bestimmtheitssein des Bewusstseins durch das gesellschaftliche Sein auf sich hat, dann dürfte deutlich geworden sein, welche fundamentale Bedeutung dem von Kapitalinterpreten meistens stiefmütterlich behandelten zweiten Kapitel (ohne den auf Seite 102, MEW 23, beginnenden historischen Exkurs) in der aus dem *Kapital* bestehenden logisch systematischen Darstellung des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses zukommt.

### III.

**Das aus der Warenzirkulation bestehende gesellschaftliche Sein nach der Seite, nach der es den Wirtschaftssubjekten nicht bewusst ist**

#### III.1

**Wert und abstrakt menschliche Arbeit  
als Gegenstand des ersten Kapitels des Kapitals  
Voraussetzungen für das Verstehen der Fetischismen**

Was nach den erforderlichen Abstraktionen auf der Abstraktionsebene des ersten Kapitels übrigbleibt, ist die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander. In keiner Weise wird vorausgesetzt, was Wert und abstrakt menschliche Arbeit als historisch spezifische ökonomisch gesellschaftliche Formen sind, mit deren Erklärung die Erklärung des Geldes und der Warenzirkulation anfängt. Vielmehr soll das, was Wert und abstrakt menschliche Arbeit als ökonomisch gesellschaftliche Formen sind, unter Vermeidung jeglicher *petitio principii* erst aus dem erklärt werden, was sich in der Austauschbeziehung der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte abspielt. Es sei kurz zusammengefasst, was es mit der Erklärung von Wert und abstrakt menschlicher Arbeit auf sich hat.

Wesentliches Merkmal des Austauschs ist die Gleichsetzung der als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte in dem ganz präzisen Sinne, in dem das eine durch das andere ersetzt wird, das eine angesichts des Austauschs so gut ist, wie das andere. Damit ist die Frage gestellt, nach dem, was es ist, das sie gemeinsam haben, nach dem, was ihr Gleichsein ausmacht. Marx nennt das Gleiche der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte das „gemeinsame Dritte“, das jedes von beiden bzw. das alle sind. Es ist also so, dass man wie das Marx tut, auf das Gleiche stößt, weil es keine Gleichsetzung geben kann ohne dass es ein Gleiches wirklich gibt. Das Gleichsetzen kann das Gleiche nicht erzeugen. Auch wenn man durch Abstraktion von den verschiedenen Arbeitsprodukten als Gebrauchswerten auf das Gleiche stößt, sie auf das Gleiche reduziert, so werden sie per Abstraktion auf etwas Gleiches reduziert, das es bereits gibt. Dies ist ein **erster** Schritt auf dem Weg, den Wert zu erklären. Man weiß noch nicht, was der Wert ist; denn das Gleiche entpuppt sich zunächst als die allgemeine Eigenschaft, überhaupt ein

Arbeitsprodukt sein.<sup>13</sup> Die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, ist die notwendige aber noch nicht hinreichende Bedingung für den Wert, weil man mit ihr zunächst nur auf eine ahistorisch gültige Eigenschaft der Gebrauchswerte gestoßen ist, die sie als Arbeitsprodukte in jeder gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung besitzen.

Es kann gerade auch in dem historisch spezifischen gesellschaftlichen Verhältnis, das der Austausch der Arbeitsprodukte ist, so sei noch einmal betont, nur eine Gleichsetzung in der Hinsicht geben, in der das Gleiche bereits existiert. Der Austausch kann dies Gleiche nicht erzeugen, es sei denn man glaubt an eine mystisch irrationale *Creatio ex nihilo*. Mit der Abstraktion, von der stets die Rede ist, wenn es um den Austausch der Arbeitsprodukte geht, hat es folgende einfache Bewandnis: Es versteht sich von selbst, dass, wenn sie in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft besitzen, gleichgesetzt werden, von der Hinsicht abstrahiert wird, in der sie voneinander verschiedene Gebrauchswerte sind, die verschiedene Bedürfnisse befriedigen. In diesem Sinne ist die Abstraktion von den verschiedenen Gebrauchswerten die reale Kehrseite der realen Gleichsetzung der Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie die allgemeine, allen gemeinsame Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein.

Was bedeutet es nun, dass es ausgerechnet in der historisch spezifischen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte durch die darin stattfindende Gleichsetzung um die allgemeine Eigenschaft geht? Zu dieser Einsicht gelangt auch der wissenschaftliche Betrachter, der die Gleichsetzung und die mit ihr einhergehende Abstraktion in Gedanken nachvollzieht. Das Gleiche bzw. die allgemeine Eigenschaft wird weder durch diese gedankliche Reproduktion, noch durch den Austausch selbst erzeugt. Man kann durch den Vollzug der Abstraktion von anderen Eigenschaften nur auf etwas stoßen, das es, wie die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, bereits auch ohne die Abstraktion gibt, das dann für sich genommen fixiert und auch kategorial in der Bestimmung der allgemeinen Eigenschaft erfasst werden kann. Wer also glaubt, diese allgemeine Eigenschaft oder das, was er sich, ohne auf diese zu rekurreren, diffus als Wert vorstellt, würde originär durch eine Abstraktion erzeugt, verstrickt sich in mystisch irrationale Spekulationen.

Leider hat Marx' Darstellung einen Fehlinterpretationen Vorschub leistenden Mangel, weil er durch die Gleichsetzung und durch die mit ihr einhergehende reale Abstraktion auf das „gemeinsame Dritte“<sup>14</sup> stößt, das er präzise im bisher dargelegten Sinne als allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein<sup>15</sup> identifiziert. Was Marx aber versäumt oder vielleicht als selbstverständliche Einsicht des Lesers unterstellt, soll im Folgenden im Hinblick auf das, was der Wert ist, erklärt werden. Das, was sich im Austausch der Arbeitsprodukte hinsichtlich ihrer Gleichsetzung abspielt, entscheidet darüber, welche gesellschaftlich allgemeine Form die Arbeitsprodukte bzw. der stoffliche Reichtum erhält. Es geht also nicht nur, wie Marx nahe legt, darum, dass das gemeinsame Dritte die allgemeine Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin ist. Vielmehr geht es darum,

---

<sup>13</sup> MEW 23, S. 52: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.“

<sup>14</sup> MEW 23, S. 51

<sup>15</sup> MEW 23, S. 52 oben: „Sieht man nun vom Gebrauchswert der Warenkörper ab, so bleibt ihnen nur noch **eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten.**“ (Hervorhebung – D.W.)

dass die Arbeitsprodukte ausgerechnet in der das Verhalten der Menschen zueinander vermittelnden Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander in dieser Eigenschaft auf historisch spezifische Weise gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, **wodurch diese allgemeine Eigenschaft erst zur gesellschaftlich allgemeinen Form der Arbeitsprodukte wird.**

Die allgemeine Eigenschaft, die durch den Austausch die gesellschaftlich allgemeine Bedeutung erhält, die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte zu sein, ist der hierdurch in seiner gesellschaftlichen Qualität bestimmte **Wert**. Mit ihm haben die Arbeitsprodukte den gesellschaftlichen Charakter der Waren erhalten. In und durch die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander erhält die allgemeine Eigenschaft, die es in jeder gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung gibt, die **außergewöhnliche, historisch spezifische Bedeutung die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte zu sein.**

Hier zeigt sich bereits der bedeutende Sachverhalt, demzufolge die allgemeine Eigenschaft der Arbeitsprodukte in ihrer gesellschaftlichen Beziehung im Sinne einer **objektiven Semantik** eine Bedeutung erhält, die sie außerhalb dieser Beziehung niemals besitzt. Es kommt also alles darauf an, dass es die gesellschaftliche Beziehung ist, die diese Bedeutungszuweisung bewirkt, d.h. die bewirkt, dass die allgemeine Eigenschaft als etwas gilt, das sie selbst nicht ist, nämlich als die von ihr selbst verschiedene, **historisch spezifische gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte**, die diese in Waren verwandelt.

Es ist kein „denkender Kopf“ erforderlich, damit die Existenz der allgemeinen Eigenschaft zustande kommt, und es braucht keinen „denkenden Kopf“, damit diese unabhängig von ihm existierende Eigenschaft eine gesellschaftlich allgemeine Bedeutung erhält. Da der Austausch der gesellschaftliche Prozess ist, worin sich die Arbeitsprodukte als gesellschaftlich allgemeine erweisen müssen, gilt das als gesellschaftlich allgemein, was durch die den Austausch auszeichnende Eigenart bestimmt ist. Und diese Eigenart ist die Gleichsetzung der Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie die allgemeine Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt zu sein, so dass diese es ist, welche die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte ist. Es bedarf selbstredend eines „wissenschaftlichen Kopfes“ der all das, was sich in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt, denkend in einer Analyse aufdeckt und die dazu passende Darstellung konzipiert.

Marx hat an der entscheidenden Stelle im *Kapital* leider nicht ausführlich rekapituliert, was er bis dahin entwickelt hat, um dann ausdrücklich auf den Zusammenhang einzugehen, der zwischen der allgemeinen Eigenschaft und ihrer spezifischen gesellschaftlich Bedeutung besteht, die gesellschaftlich allgemeine Form der Arbeitsprodukte und damit Wert zu sein. Kaum hat er das „gemeinsame Dritte“ mit den Worten beschrieben, es sei die „Eigenschaft (...) von Arbeitsprodukten“ bzw. die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, die noch übrigbleibt, dann beschreibt er auch schon die Abstraktion als eine von den Gebrauchswerten, um daraus logisch konsequent die notwendig sich ergebenden Schlüsse für die konkret nützlichen Arbeiten zu ziehen: „Jedoch ist uns auch das Arbeitsprodukt bereits in der Hand verwandelt. Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir auch von den körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen. Es ist nicht

länger Tisch oder Haus oder Garn oder sonst ein nützlich. Alle seine sinnlichen Beschaffenheiten sind ausgelöscht. Es ist auch nicht länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit oder sonst einer bestimmten produktiven Arbeit. **Mit dem nützlichem Charakter der Arbeitsprodukte verschwindet der nützlichere Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit.**<sup>16</sup>

Dass es sich insgesamt um den Austausch der Arbeitsprodukte handelt, heißt zugleich, dass die Menschen ihre konkret nützlichem Arbeiten in der gegenständlichen Gestalt der Arbeitsprodukte gesellschaftlich aufeinander beziehen, so dass es auch der Austausch der Arbeitsprodukte ist, der über ihre gesellschaftlich allgemeine Form entscheidet. Was für die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte gilt, gilt zwangsläufig auch für die konkret nützlichem Arbeiten, die in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>17</sup> bzw. abstrakter Arbeit gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, und **in dieser „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ ihre historisch spezifische gesellschaftlich allgemeine Form erhalten.**

Wie die allgemeine Eigenschaft, ein Arbeitsprodukt zu sein, so existiert auch die „menschliche Arbeit“ bzw. die abstrakt menschliche Arbeit in jeder gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung als „allgemeine Eigenschaft“ der konkret nützlichem Arbeiten, **ohne** deren gesellschaftlich allgemeine Form zu sein.<sup>18</sup>

Marx stiftet Verwirrung, die verhindert, die Abstraktionsebene des ersten Kapitels von vorneherein zu erkennen, weil er zum einen nicht wie in „Zur Kritik“ (1859) dies ausdrücklich dem Leser klar macht und weil er umstandslos die Warenbesitzer einbezieht, was vom Fetisch-Unterabschnitt abgesehen, falsch ist und der Erklärung bedürft hätte in dem Sinne, darauf hinzuweisen, dass sie, aus welchen Gründen auch immer, aufgeführt werden, aber bei dem, worum es im ersten Kapitel geht, überhaupt keine Rolle spielen. Hierauf verweist Marx am Anfang des zweiten Kapitels mit der Feststellung, nun müsse man sich nach den Warenhütern umsehen, weil die Waren nicht allein zum Markt gehen können also nicht allein dorthin gehen können, wo in den praktisch vollzogenen wechselseitigen Austauschaktionen das allgemeine Äquivalent auf eine Weise hervorgeht, die im ersten Kapitel begründet wurde, aber in wesentlicher Hinsicht davon verschieden ist.

<sup>16</sup> MEW 23, S. 52 oben, Hervorhebungen – D.W.

<sup>17</sup> MEW 23, S. 72 unten.

<sup>18</sup> „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher **in bestimmten Fällen, z.B.** bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen.“ (Hervorhebung – D.W.) MEW 23, S. 72 unten **„In jeder gesellschaftlichen Arbeitsform sind die Arbeiten der verschiedenen Individuen auch als menschliche auf einander bezogen, aber hier** (in der Welt des Austauschs – D.W.) **gilt diese Beziehung selbst als die spezifisch gesellschaftliche Form der Arbeiten.** [...] Der Maßstab der ‚Gesellschaftlichkeit‘ muß aus der Natur der jeder Produktionsweise eigentümlichen Verhältnisse, nicht aus ihr fremden Vorstellungen entlehnt werden.“ (MEGA<sup>2</sup> II/5, S. 41f) (Hervorhebungen – D.W.)

Allerdings darf man nicht vergessen, dass Marx auch im ersten Kapitel des *Kapitals* deutlich macht, dass die voreilig herangezogenen Warenbesitzer, ähnlich wie im zweiten Kapitel, bei allem, was sie mit den Waren anstellen mögen, keinen ihrem Bewusstsein geschuldeten Beitrag zu dem leisten, was der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit in den Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander sind. „Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es. Es steht daher dem Werte nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe. Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe zu entziffern, hinter das Geheimnis ihres eignen gesellschaftlichen Produkts zu kommen, denn die Bestimmung der Gebrauchsgegenstände als Werte ist ihr gesellschaftliches Produkt so gut wie die Sprache.“<sup>19</sup>

### III.2

#### **Die „vermittelnde Bewegung“ zwischen Wert und abstrakt menschlicher Arbeit und ihren Erscheinungsformen**

Dass etwas Entscheidendes, das man gewöhnlich für ein Privileg der mit Bewusstsein ausgestatteten Menschen hält, im Austausch sich abspielt, kraft dessen, dass dieser eine gesellschaftliche Beziehung zwischen den Arbeitsprodukten ist, darum geht es gerade auch bei der vermittelnden Bewegung, deren Resultat die Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit sind. Die vermittelnde Bewegung ist nach einer Seite hin ein durch die gesellschaftliche Beziehung objektiv bewirkter semantischer Vorgang<sup>20</sup>, durch den unabhängig von dem, was im Kopf der Wirtschaftssubjekte vorgehen mag, alle Wertformen als Erscheinungsformen des Werts bestimmt sind, von der einfachen Wertform (dem Tauschwert) angefangen bis zur allgemeinen Äquivalentform.

In den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander, durch die Wert und abstrakt menschliche Arbeit, wie gezeigt, gesellschaftlich allgemeine Formen sind, müssen sie auch als solche erscheinen. Etwas Gesellschaftliches wie der Wert der Waren, der das, was er ist, durch die gesellschaftliche Beziehung zu anderen Waren ist, muss in dieser auch erscheinen. „Erinnern wir uns jedoch, daß die Waren nur Wertgegenständlichkeit besitzen, sofern sie Ausdrücke derselben gesellschaftlichen Einheit, menschlicher Arbeit, sind, daß ihre Wertgegenständlichkeit also rein gesellschaftlich ist, so versteht sich auch von selbst, daß **sie nur im gesellschaftlichen Verhältnis von Ware zu Ware erscheinen kann.**“<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> MEW 23, S. 88

<sup>20</sup> Eine der Anspielungen hierauf ist die Rede , vom Wert, der ein „gesellschaftliches Produkt“ ist, „so gut wie die Sprache“, Ebenda

<sup>21</sup> MEW 23, S. 62. Hervorhebung – D.W.

Es liegt, worauf kurz eingegangen werden soll, in der Natur des Gesellschaftlichen, dass der Wert, der eine bestimmte gesellschaftliche Qualität ist, erscheinen muss.<sup>22</sup> Ein einzelner Mensch z.B. ist in der gesellschaftlichen Beziehung zu anderen Menschen in einer Hinsicht etwas gesellschaftlich Allgemeines. Das, was z.B. zwei Personen als etwas von ihrer körperlichen Organisation Verschiedenes kundgetan haben, ist jeweils auch für eine andere Person vorhanden, bzw. zugänglich. Was jemand innerlich verborgen festhält, muss entäußert, muss nach außen gesetzt werden, so dass es für den anderen da ist, der es sich aneignen kann. Wenn er das tut, darf das Angeeignete auch nicht in seinem Inneren verschlossen bleiben. Er muss es ebenfalls entäußern bzw. nach außen setzen, damit es jetzt für den anderen da ist, der es sich aneignen kann usf. Hier ist auf abstrakt allgemeine Weise der zwischenmenschliche, gesellschaftliche Vorgang des Entäußerns und Aneignens bzw. des Aneignens durch Entäußerung und des Entäußerns durch Aneignung beschrieben.

Wichtig in diesem Vorgang ist, wenn die Entäußerung betrachtet wird, die vom Einzelnen verschiedene Existenz, die das Entäußerte annehmen muss, d.h. das Medium, das vom Einzelnen verschieden und immer auch sinnlich wahrnehmbar sein muss. Ohne dieses vom Einzelnen verschiedene Medium gibt es keine Entäußerung und damit auch keine Aneignung und damit wiederum nichts Gesellschaftliches, nichts gesellschaftlich Allgemeines.

Das wohl wichtigste Mittel, das Menschen für die Entäußerung und Aneignung zur Verfügung steht, ist die Sprache, ein vom Körper sich lösendes verschiedenes syntaktisches Gefüge von äußerlich wahrnehmbaren bzw. hörbaren Lauten, die möglicherweise von unterstützenden Gesten begleitet werden. Die der Entäußerung dienenden Laute, Töne und die sie begleitenden Gesten sind nicht irgendeine undefinierbare Geräuschkulisse, bzw. sinnloses Gehampel, sondern Träger von Bedeutungen, die durch das gesellschaftlich geistige und empfindsame Innenleben bestimmt sind, das immer schon Resultat des hier beschriebenen kommunikativen Vorgangs sind. Da der andere Mensch im Prinzip das gleiche Innenleben besitzt, vermag er die Bedeutungen zu verstehen oder das sich anzueignen, was das Entäußerte auch für den sich Entäußernden bedeutet.

Da die Laute im Augenblick ihres Erklingens eine Bedeutung vermitteln und dann wieder verklingen, sie gleichsam um der Bedeutung willen nur eine flüchtige, das Denken nicht hemmende sinnliche Existenz besitzen, hat G.W. F. Hegel veranlasst, die Sprache als das dem Geiste angemessene Medium zu bezeichnen.

Dass es den Wert als Gesellschaftliches bzw. als gesellschaftlich Allgemeines nur gibt, wenn er auch erscheint, macht also eine Entäußerung in ein von dem Gebrauchswert der Ware verschiedenes Medium erforderlich, wobei man jetzt nicht, wie bei den Menschen, auf die Sprache oder irgendwelche Gesten zurückgreifen kann. Der Wert kann nur

---

<sup>22</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können „*Auch wäre der trügerischen Evidenz von Metaphern zu misstrauen*“: III.3.4 Die einfache Wertform oder warum der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Größen in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in Erscheinung treten müssen, (S.48) Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) (Datum letzte Änderungen: 10. 10. 2012)

äußerlich sichtbar in dem vom Gebrauchswert verschiedenen Medium, d.h. im Gebrauchswert der anderen Ware erscheinen, so wie das geistig gesellschaftlich Innere des Menschen äußerlich nur in dem von seinem Körper verschiedenen Medium, d.h. in Tönen. Lauten, Gesten erscheinen kann.

Hinsichtlich des Erscheinens des Werts, als das gesellschaftlich Allgemeine, zeichnet sich die gesellschaftliche Beziehung durch eine Wirksamkeit aus, die wie folgt umschrieben werden kann: Indem die erste Ware als Wert in dem die **relative Wertform** konstituierenden Sinne auf den Gebrauchswert der zweiten Ware als Wert **bezogen** wird, dieser aber selbst kein Wert ist (was er nur in seiner allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin ist), wird sich, der gesellschaftlichen Beziehung gemäß, auf ihn als etwas bezogen, das er äußerlich sichtbar als Gebrauchswert nicht ist. Es sieht so aus, als ginge mit der rational nachvollziehbaren Gleichsetzung der Waren als Werte, die rational nicht nachvollziehbare, vielmehr mystisch irrationale Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware einher. Um den logisch formalen Rationalitätskriterien gerecht zu werden, kann dies aber nur heißen, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware zwar nicht das **ist**, als was sich auf ihn bezogen wird (das wäre ein *contradictio in adjecto*), sondern, dass er als das **gilt**, als was sich auf ihn bezogen wird.

Die mystisch irrationale mit der Gleichsetzung als Werte einhergehende Gleichsetzung des Werts der ersten Ware mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware entpuppt sich also als eine **Repräsentationsbeziehung bzw. Geltungsbeziehung**, als eine Beziehung, die **bewirkt**, dass der Gebrauchswert der zweiten Ware zwar Gebrauchswert ist und bleibt, aber gleichzeitig als das **gilt**, was total verschieden von ihm der Wert der ersten Ware ist oder anders ausgedrückt: Hiermit wird der Gebrauchswert der zweiten Ware zum **Träger der aus dem Wert der ersten Ware bestehenden gesellschaftlich allgemeinen Bedeutung**. Auf diese Weise kann in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander über deren Gleichsetzung als Werte hinaus, der Wert der ersten Ware, seinem gesellschaftlich allgemeinen Charakter gemäß, in einem vom Gebrauchswert der ersten Ware verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware erscheinen. Der als gesellschaftlich Allgemeines nicht sichtbare Wert erscheint in einem von ihm selbst und von dem sichtbaren Gebrauchswert der Ware verschiedenen Gebrauchswert der zweiten Ware.

Dass Dinge in einer Beziehung eine Bedeutung erhalten können, die ihnen außerhalb von ihr nicht zukommt und in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander der Gebrauchswert der zweiten Ware als das **gilt, als was sich auf ihn bezogen wird**, illustriert Marx, indem auch er sich, wie oben bereits geschehen, den Beziehungen zwischen Menschen zuwendet: Zu dem Satz: „Vermittelst des Wertverhältnisses wird also die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A“ schreibt er in der Fußnote: „In gewisser Art geht's dem Menschen wie der Ware. Da er weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem andren Menschen. Erst durch die Beziehung auf den Menschen Paul als seinesgleichen bezieht sich der Mensch Peter auf sich selbst als Mensch. Damit **gilt** ihm aber auch der Paul mit Haut und Haaren, in seiner paulinischen Leiblichkeit, als Erscheinungsform des Genus

Mensch.“<sup>23</sup> „Es ist mit solchen Reflexionsbestimmungen überhaupt ein eigenes Ding. Dieser Mensch ist z.B. nur König, weil sich andere Menschen als Untertanen zu ihm verhalten. Sie glauben umgekehrt Untertanen zu sein, weil er König ist.“<sup>24</sup>

Im gesellschaftlichen Verhältnis **zweier** Waren stellt sich **eine** Ware als Einheit von Gebrauchswert und Wert dar. Hierbei muss unabhängig davon, dass der Wert sich im Gebrauchswert der zweiten Ware darstellt und damit nach einer Seite hin handgreiflich sichtbare Existenz erhält, Folgendes berücksichtigt werden: Beide Waren sind jeweils eine Einheit von Gebrauchswert und Wert, wobei der Wert jeweils im Unterschied zu den sichtbaren Gebrauchswerten nicht handgreiflich sichtbar ist, so wie das für allgemeine Eigenschaften, die zugleich gesellschaftlich allgemeine Formen sind, nicht anders sein kann.

„Die nähere Betrachtung des im Wertverhältnis zur Ware B enthaltenen Wertausdrucks der Ware A hat gezeigt, daß innerhalb desselben die Naturalform der Ware A nur als Gestalt von Gebrauchswert, die Naturalform der Ware B nur als Wertform oder Wertgestalt **gilt**. Der **in der Ware** eingehüllte innere **Gegensatz** von Gebrauchswert und Wert wird also dargestellt durch einen **äußeren Gegensatz**, d.h. durch das **Verhältnis zweier** Waren, worin **die eine Ware**, deren Wert ausgedrückt werden soll, unmittelbar **nur als Gebrauchswert**, die andere Ware hingegen, *worin* Wert ausgedrückt wird, unmittelbar **nur als Tauschwert gilt**. Die einfache Wertform **einer** Ware ist also die einfache Erscheinungsform des **in ihr enthaltenen Gegensatzes** von Gebrauchswert und Wert.“<sup>25</sup>

Hiermit ist in nuce das Problem gelöst, wie in der gesellschaftlichen Beziehung der einzelnen, verschiedene Gebrauchswerte besitzenden Waren zueinander, das ihnen gemeinsame gesellschaftlich Allgemeine, das sie unsichtbar als Werte sind, zugleich nach außen tritt, indem es in einem jeweils vom Gebrauchswert der Waren verschiedenen Gebrauchswert einer bestimmten Ware erscheint.

Auf Basis des bisher Dargestellten soll, bezogen auf den Wert und seine Erscheinungsformen, auf einen in vielen *Kapital*-interpretationen verkürzt erfassten Sachverhalt aufmerksam gemacht werden, bei dem es darum geht, in welcher Hinsicht Ware, Wertform, Geld und preisbestimmte Ware etwas gesellschaftlich Übersinnliches und ungesellschaftlich sinnlich Stoffliches sind.

**Die Ware ist als Einheit von Gebrauchswert und Wert sinnlich-übersinnlich:** Ihr Gebrauchswert ist als ein Stück umgeformter Natur sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar, während ihr Wert als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form übersinnlich und unsichtbar ist.

**Die Ware, die sich in einfacher Äquivalentform befindet, ist sinnlich- übersinnlich- übersinnlich.** Ihr Gebrauchswert ist sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar. Ihr Wert ist als allgemeine Eigenschaft, in der sie, allen anderen Waren gleichgesetzt, zu einer gesellschaftlich allgemeinen Form wird, übersinnlich und unsichtbar, ebenso wie ihre gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit, die sie deswegen

---

<sup>23</sup> MEW 23, S. 67, Fußnote 18, MEGA II/6, S. 85, Fußnote 18 (Hervorhebung-D.W.)

<sup>24</sup> MEW 23, S. 72, Fußnote 21, MEGA II/6, S. 89, Fußnote 21

<sup>25</sup> Hervorhebungen – D.W. (MEW 23, S. 75f., MEGA II/6, S. 93)

besitzt, weil sich die erste Ware als Wert auf ihren Gebrauchswert bezieht, der damit als **Wert gilt bzw. zählt** und zur **Erscheinungsform des Werts** der ersten Ware geworden ist.

**Die Geldware, die sich in allgemeiner Äquivalentform befindet,** ist **sinnlich-übersinnlich-übersinnlich**. Ihr Gebrauchswert ist wie z.B. das in der Zahnmedizin und Industrie alle mögliche Bedürfnisse befriedigende Gold sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar. Der Wert der Geldware ist wie der Wert aller Waren als allgemeine Eigenschaft und gesellschaftlich allgemeine Form übersinnlich und unsichtbar, ebenso wie seine gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit, die sie besitzt, weil der Wert aller Waren in ihrem Gebrauchswert dargestellt wird und hierdurch zur **Erscheinungsform des Werts aller Waren** wird.

**Die mit einem Preis ausgestattete bzw. preisbestimmte Ware** ist **sinnlich-übersinnlich-übersinnlich**. Ihr Gebrauchswert ist im oben erklärten Sinne sinnlich und handgreiflich sinnlich wahrnehmbar. Ihr Wert ist als allgemeine Eigenschaft, in der sie, allen anderen Waren gleichgesetzt, zu einer gesellschaftlich allgemeinen Form wird, übersinnlich und unsichtbar, ebenso so wie der Preis, nach der Seite, nach der in ihm **ihr Wert** in Geld, d.h. in einer Erscheinungsform des Werts der Waren ausgedrückt ist.

In den Fehlinterpretationen vor allem der in Äquivalentformen stehenden Ware wird das durch den Wert bestimmte Übersinnliche ausgeklammert. Es sei hier nur der häufigste Fall angeführt, demzufolge vergessen wird, dass die gesellschaftliche Beziehung aller Waren (wozu auch jede in Äquivalentform stehende Ware, also auch die Geldware gehört) zueinander eine gesellschaftliche Gleichheitsbeziehung in der Hinsicht ist, in der sie alle Werte sind. Fällt der Wert mit dem Vergessen der Gleichheitsbeziehung als Übersinnliches weg, dann bleibt als Übersinnliches nur die gesellschaftlich allgemeine Form der unmittelbaren Austauschbarkeit übrig, die aber, wie z.B. in dem unten skizzierten Beispiel, zudem noch falsch, d.h. nicht mehr angemessen als Erscheinungsform des Werts der Waren erklärt wird.

Mit dem Nachweis, dass der Wert etwas gesellschaftlich Allgemeines ist, und dass etwas Allgemeines, das zugleich etwas Gesellschaftliches ist, auch in Erscheinung treten muss, und mit dem Nachweis, auf welche Weise der Wert als gesellschaftlich Allgemeines erscheint, wird eingelöst, was es heißt: „Unsere Analyse bewies, daß die Wertform oder der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwerts entspringt, nicht umgekehrt Wert und Wertgröße aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert.“<sup>26</sup> Was sich im Verhältnis zweier Waren hinsichtlich des Werts und seinem Erscheinen abspielt, spielt sich auf die gleiche Weise ab, wenn die Abstraktion zurückgenommen wird und auf verschiedene Weise das Verhältnis **aller** Waren zueinander betrachtet wird.

Im **Zurücknehmen der zu dem Verhältnis zweier Waren führenden Abstraktion und im Wiederholen von dem, was sich im Verhältnis zweier Waren abspielt**, zeigt sich, inwiefern das Verhältnis zweier Waren, ohne vorschnell das Geld im Sinne einer *petitio principii* ins Spiel zu bringen, als **einfache Wertform die Keimform** von dem ist, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in der gesellschaftlichen Beziehung aller Waren zueinander abspielt, d.h. die **Keimform des allgemeinen Äquivalents und damit des Geldes** ist.

---

<sup>26</sup> MEW 23, S. 75., MEGA II/6, S. 93

### III.3

#### Stellenwert des Warenfetischs in der logisch systematischen Darstellung

Marx analysiert den Warenfetisch im ersten Kapitel auf einer Abstraktionsebene, die zum inneren Zusammenhang der Warenzirkulation gehört. In der Stufenfolge der Mystifikationen nimmt der Warenfetisch die erste Stufe ein, was zugleich bedeutet, dass es auf einfachste und prinzipielle Weise darum geht, was allen Fetischismen auf allen Stufen grundlegend gemeinsam ist.

Von den Stufen der Mystifikationen und fetischistischen Verkehrungen, die inhaltlich verbindlich ausgewiesen werden, werden der Waren- und der Geldfetisch behandelt, von denen Marx nach einer Rekapitulierung ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede<sup>27</sup> feststellt: „Das bloß atomistische Verhalten der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Produktionsprozeß und daher die von ihrer Kontrolle und ihrem bewußten individuellen Tun unabhängige, sachliche Gestalt ihrer eignen Produktionsverhältnisse erscheinen zunächst darin, daß ihre Arbeitsprodukte allgemein die Warenform annehmen. Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs. Es ist aber ebendiese fertige Form - die Geldform - der Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnissen der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren.“<sup>28</sup>

Was im ersten Kapitel hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Erscheinungsformen dargestellt wird, liegt außerhalb der Reichweite des Alltagsbewusstseins und seiner theoretischen Dolmetscher. Der Warenfetisch erfüllt somit auch das darstellungslogische Erfordernis, mit dem ersten Kapitel unter dem Aspekt der „theoretisch gedachten“<sup>29</sup> Beziehung die Untersuchung der Warenzirkulation mit dem zu beginnen, was sich in dem in ihr enthaltenen Austausch der Arbeitsprodukte für die Wirtschaftssubjekte unbewusst abspielt. Die Begründung der Unbewusstheit und der Fetischisierung beginnt innerhalb des inneren Zusammenhangs der Warenzirkulation, die durch Preis und Geld bestimmt ist und die erste Oberfläche ist, welche die handelnden, die

---

<sup>27</sup> „Wir sahen, wie schon in dem einfachsten Wertausdruck,  $x$  Ware A =  $y$  Ware B, das Ding, worin die Wertgröße eines andren Dings dargestellt wird, seine Äquivalentform unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen scheint. Wir verfolgten die Befestigung dieses falschen Scheins. Er ist vollendet, sobald die allgemeine Äquivalentform mit der Naturalform einer besondern Warenart verwachsen oder zur Geldform kristallisiert ist. Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. **Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück.** Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper. Diese Dinge, Gold und Silber, wie sie aus den Eingeweiden der Erde herauskommen, sind zugleich die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit. Daher die Magie des Geldes.“ (MEW 23, S. 107) Hervorhebung – D.W.

<sup>28</sup> MEW 23, S. 108.

<sup>29</sup> Erschien die einzelne Ware unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswertes ursprünglich als selbständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwert von vornherein in Beziehung auf alle andern Waren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine **theoretische, gedachte. Betätigt wird sie nur im Austauschprozeß.** (MEW 13, S. 29) (Hervorhebung – D.W.)

Warenzirkulation produzierenden und reproduzierenden Menschen vor Augen haben. Am Verhältnis zweier Waren zeigt Marx wie auf einfachste, aber allgemein gültige Weise alle Fetischismen grundlegend dadurch bestimmt sind, dass je nachdem, was der innere Zusammenhang und der ihn zur Erscheinung bringende äußere Zusammenhang jeweils sind, die Bewegung, die beide vermittelt, in ihrem „Resultat verschwindet, ohne eine Spur zu hinterlassen“ und die ökonomisch gesellschaftliche Welt, für die Menschen, die sie schaffen, die Welt der ihnen **bekannt** aber nicht **erkannt** Erscheinungen ist.

Im ersten Kapitel wird der Austauschprozess, dessen Resultat das die Warenzirkulation bestimmende Geld ist, nach der Seite dargestellt, nach der er als gesellschaftliche Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander mit allem, was sich in ihr hinsichtlich des Werts, der abstrakt menschlichen Arbeit und der Entwicklung ihrer Erscheinungsformen abspielt, außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der den Austauschprozess vollziehenden Wirtschaftssubjekte liegt.

Wenn es von eminenter Bedeutung ist, dass den Wirtschaftssubjekten stets wesentliche Seiten ihres ökonomisch gesellschaftlichen Zusammenhangs unbewusst bleiben, so gilt es unbedingt zu erklären, warum das so ist. Dies getan zu haben, zeichnet den Unterabschnitt über den *Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis* aus und bestimmt seinen Stellenwert in der aus dem ersten und zweiten Kapitel bestehenden Darstellung der Warenzirkulation nach der Seite, nach der sich in der Bestimmung des Austauschprozesses ihr **Produziertsein** erschließt.

### III.4

#### **Interpretation des Unterabschnitts: 4. *Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis* in MEW 23 S. 85 ff.**

Der Gebrauch des Wortes Fetisch und aller anderen stark metaphorischen Umschreibungen bzw. Ausdrücke sind einzig und allein aus dem zu verstehen, was ohne Gebrauch von Metaphern die Analyse der die menschlichen Verhältnisse vermittelnden Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte ergibt, und nicht aus dem, was zu Marxens' Zeit oder heute im religiös kulturellen Umfeld darunter verstanden wird, genauso wenig aus dem, was zu unterschiedlichen Zeiten Theoretiker bzw. Anthropologen usf. unter dem Fetisch bei Urvölkern verstehen. Das *Kapital* ist keine Dichtung, in der, wenn die Metaphern auf diskursiv eindeutige Erklärungen herab gebracht werden, das durch sie ausgedrückte und bewahrte „Geheimnis“ zerstört wird.

Im Rhythmus des von Darstellungsebene zu Darstellungsebene sich ereignenden Umschlagens von Resultat in Voraussetzung und von Voraussetzung in Resultat werden die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse in einer Darstellung erfasst, in der es von Anfang bis Ende in der einzuhaltenden Reihenfolge der Abstraktionsebenen um die Stufenfolge prosaisch reeller Mystifikationen geht.

### III.4.1

#### Warenfetisch und die objektiven Gedankenformen

„Es ist aber eben diese fertige Form - die Geldform - der Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnissen der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren. Wenn ich sage, Rock, Stiefel usw. beziehen sich auf Leinwand als die allgemeine Verkörperung abstrakter menschlicher Arbeit, so springt die Verrücktheit dieses Ausdrucks ins Auge. Aber wenn die Produzenten von Rock, Stiefel usw. diese Waren auf Leinwand - oder auf Gold und Silber, was nichts an der Sache ändert - als allgemeines Äquivalent beziehen, erscheint ihnen die Beziehung ihrer Privatarbeiten zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit genau in dieser verrückten Form.“<sup>30</sup>

Die **verrückten Gedankenformen** z.B. des Warenfetischs, in denen Gebrauchswerteigenschaften und gesellschaftliche Eigenschaften mystisch irrational miteinander vermischt werden, sind **objektive Gedankenformen** der Wirtschaftssubjekte oder Theoretiker, die dem Warenfetisch gerade verhaftet bleiben, für die der den Warenfetisch erklärende vermittelnde Prozess<sup>31</sup> im Resultat erloschen ist. Der Warenfetisch verschwindet in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit nicht mit seiner Erklärung. Es verschwindet also weder die Austauschbeziehung der Waren zueinander, noch die mit ihr gegebene, aus der einfachen Wertform bestehende Erscheinungsform des Werts der ersten Ware als „Resultat“ der semantisch repräsentativen Charakter besitzenden „vermittelnden Bewegung“.

Das in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit hausende Geld ist in seiner **gedanklichen Reproduktion** der sich bewusst zum ihm verhaltenden Wirtschaftssubjekte und auch in den **gedanklichen Reproduktionen**, in denen der wissenschaftliche Betrachter versucht es zu erklären, eine „**objektive Gedankenform**“. Die Wirtschaftssubjekte wissen vom Geld, dass sie mit ihm unmittelbar alle anderen Waren sich aneignen können. Insofern muss das in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit etwas von dem existierenden Geld zugleich im Kopf der Warenbesitzer als eine Gedankenform präsent sein, ansonsten würden diese nicht die für das Funktionieren der Warenzirkulation erforderlichen Austauschakte vollziehen. Da alle Warenbesitzer, einer wie der andere, auf die gleiche Weise sich zum Geld verhalten, es für alle verbindlich diese Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, ist es in ihren Köpfen nicht nur eine Gedankenform, sondern zugleich eine **objektive Gedankenform**.

---

<sup>30</sup> MEW 23, S. 90

<sup>31</sup> Dieter Wolf, Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können „*Auch wäre der trügerischen Evidenz von Metaphern zu misstrauen*“: III.3.4 Die einfache Wertform oder warum der Wert und die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Größen in der gesellschaftlichen Beziehung der Waren zueinander in Erscheinung treten müssen, (S.48) Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) (Datum letzte Änderungen: 10. 10. 2012)

Indem im Preis die Warenbesitzer ihre Waren auf das Geld als allgemeines Äquivalent beziehen, „erscheint ihnen die Beziehung ihrer Privatarbeiten zu der gesellschaftlichen Gesamtarbeit genau in dieser **verrückten Form**. Derartige Formen bilden eben **die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie**. Es sind gesellschaftlich gültige, also **objektive Gedankenformen** für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion.“<sup>32</sup>

Die Charakterisierung als „objektiv“ darf nicht mit „richtig“, „adäquat“ usf. verwechselt werden und auch nicht damit, Wert und Geld seien objektive Gedankenformen in Sinne von außerhalb des Kopfes der Wirtschaftssubjekte auf obskure Weise real existierende, aus dem Kopf heraustretende, reale Existenz annehmenden Gedankenformen. „Objektiv“ steht für gesellschaftlich-allgemeingültig und bezieht sich auf die gesellschaftlich-allgemeingültigen Funktionen, die das Geld vor allen Augen sichtbar in der Warenzirkulation ausübt. In der gedanklichen Reproduktion von dem, was in diesem Sinne vom real und objektiv existierenden Geld wahrgenommen wird, ist es eine „**objektive Gedankenform**“ im Kopf der Wirtschaftssubjekte und in den Köpfen der das Alltagsbewusstsein systematisierenden Ökonomen. **Mit dem Geld als „objektive Gedankenform“ bzw. als „Kategorie der bürgerlichen Ökonomie“ wird es nicht als das begriffen, was es in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit, real und objektiv existierend, tatsächlich ist. Das real existierende Geld ist als Resultat des in ihm ausgelöschten Vermittlungsprozesses, worin alle Waren ihren Wert in seinem Gebrauchswert dargestellt haben und durch den es die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit erhalten hat, keine objektive Gedankenform.**

Ohne das Bewusstsein der Menschen gibt es natürlich kein Geld, von dem sie auch alles wissen, was für das Funktionieren der Warenzirkulation erforderlich ist. Der Warenzirkulation liegt der im ersten und zweiten Kapitel des *Kapitals* analysierte innere Zusammenhang zugrunde, der außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte liegt und das bestimmt, was Geld über das hinaus ist, was sie in ihren objektiven Gedankenformen davon erfassen. Es kommt bei dem, was das Geld ist, alles darauf an was sich in den im Austauschprozess realisierten gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander abspielt, was immer auch im Kopf der Wirtschaftssubjekte vor sich geht, für die nur übrigbleibt, sich bestimmte Aspekte des Geldes bewusst zu machen, die durch Prozesse erklärt werden, die ihnen nicht bewusst sind.

Was hier über die objektiven Gedankenformen dargelegt wurde, gilt wie Marx selbst ausdrücklich betont, grundsätzlich für die ökonomischen Kategorien. In der *Kritik der politischen Ökonomie* sind die ökonomischen Kategorien aber keine verrückten Formen. In ihr werden die objektiven Gedankenformen, die verrückte Formen sind, erklärt. Alle Kategorien, die keine verrückten, Gebrauchswert und Wert mystisch irrational vermischende Formen sind, sind objektive Gedankenformen. So wird mit der Kategorie „Wert“ der Wert, der außerhalb des Kopfes des Subjekts real in den sich als Waren im Austausch aufeinander beziehenden Arbeitsprodukten existiert, im Denken wiedergegeben. Die in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit durch das Auslöschten der vermittelnden Bewegungen (z.B. das Sich-Darstellen des Werts der Waren im

---

<sup>32</sup> MEW 23, S. 90, Hervorhebungen – D.W.

Gebrauchswert einer anderen Ware) zustande gekommenen Verkehungen werden erkannt. Es wird erklärt, warum es sie gibt und wie sie entstehen. Dem wissenschaftlichen Betrachter ist bewusst, dass die ökonomischen, der gedanklichen Reproduktion angehörenden Kategorien Abstraktionen sind und zwar „historische Abstraktion(en), die ... nur auf der Grundlage einer bestimmten ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft vorgenommen werden“<sup>33</sup> Es muss folglich stets darauf geachtet werden, wer die Kategorien bildet, die Wirtschaftssubjekte, die Nationalökonomen oder Marx als Verfasser des *Kapitals*. Denn wenn die objektiven Gedankenformen und die ökonomischen Kategorien von den Wirtschaftssubjekten und den Nationalökonomen gebildet werden, dann sind es „verrückte Formen“, mit denen sie gedanklich die ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnisse wiedergeben. Marx erklärt mit den ökonomischen Kategorien bzw. objektiven Gedankenformen, die keine „verrückten Formen“ sind, warum es ökonomische Kategorien bzw. objektive Gedankenform gibt, die „verrückte Formen“ sind. Er versucht also nicht, wie es viele seiner Kritiker tun, die ökonomisch-gesellschaftliche Wirklichkeit mit ökonomischen Kategorien bzw. objektiven Gedankenformen zu erklären, die bereits „verrückte Formen“ sind.

### Zusatz 1

#### **Das Geld ist weder eine „objektive Gedankenform“ noch die Materialisation einer „objektiven Gedankenform“**

Demjenigen, dem die vermittelnden Bewegungen, deren Resultat das Geld ist, verborgen bleiben, der wird bei einer Erklärung des Geldes auf Ersatzvermittlungen zurückgreifen und zu einer einseitigen, mystischen Charakter besitzenden Vorstellung vom Geld gelangen. Aufgrund einer falschen Deutung der „objektiven Gedankenformen“ wird z.B. das gesellschaftlich Allgemeine als ein zwar in Gedanken fixierter Begriff ausgegeben. Der soll dann aber, ohne wirkliches Zusammenwirken der Warenbesitzer, allein in ihrem Kopf hausend, auf geheimnisvolle Weise „objektiv“ sein. Dann soll er sich, wiederum auf geheimnisvolle Weise in einer Ware materialisieren, die hierdurch erst ihren Geldcharakter erhalten würde. Das Geld wird in seiner Beziehung zu den besonderen Waren in Anlehnung an mystische Fähigkeiten Hegelscher Begriffe als „Abstrakt-Allgemeines“ angesehen, das sich so materialisiert, dass man die „objektive Gedankenform“ in einen existierenden Begriff des Wertes aller Dinge verwandelt. Belegt wird diese mystisch idealistisch verbrämte „Geldableitung“ dann noch mit den folgenden Ausführungen von Marx zum Geld, so wie es oben als gesellschaftlich Allgemeines erklärt wurde.

„In der Form III, welche die rückbezogene zweite Form und also in ihr eingeschlossen ist, erscheint die Leinwand dagegen als die *Gattungsform* des Aequivalents für alle andern Waaren. Es ist **als ob** neben und ausser Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppirt die verschiednen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u.s.w. des Thierreichs bilden, auch noch *das Thier* existirte, die individuelle Incarnation des ganzen

---

<sup>33</sup> MEW 29, S. 315

Thierreichs. Ein solches Einzelne, das in sich selbst alle wirklich vorhandenen Arten derselben Sache **einbegreift**, ist ein *Allgemeines*, wie *Thier, Gott* u.s.w.“<sup>34</sup>

Man kann in „dem Tier“ den existierenden Begriff des Werts aller Dinge sehen, ein „Abstrakt-Allgemeines“, welches das von den Waren als voneinander verschiedenen, besonderen Gebrauchswerten repräsentierte Besondere nicht einfach subsumiert, sondern im Sinne der Hegelschen Begriffe „einbegreift“.

Es existieren einzelne Tiere, Löwen Tiger, Hasen usf., die alle eines gemeinsam haben, Tier zu sein, aber es existiert neben diesen einzelnen, besonderen Tieren nicht **das** Tier. Fasst man die einzelnen, besonderen Tiere mit dem Begriff des Besonderen zusammen und versteht man unter der gemeinsamen Eigenschaft „Tier zu sein“ das „Abstrakt-Allgemeine“, dann gilt: Es gibt kein Allgemeines bzw. „Abstrakt-Allgemeines“, das selbständig für sich neben dem Besonderen existiert, es sei denn man verliert sich in mystisch irrationalen Spekulationen.

Indem alle Waren ihren Wert im Gebrauchswert der Geldware darstellen, erhält sie die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit gegen jede einzelne besondere Ware. Von dem so bestimmten gesellschaftlich Allgemeinen, das mittels des Austauschs in jede Ware und damit jeden Gebrauchswert verwandelbar ist, kann man im übertragenen Sinne sagen, es sei in der Welt der Waren der Inbegriff aller Gebrauchswerte bzw. Inbegriff des stofflichen Reichtums.<sup>35</sup> Als allgemeines Äquivalent zu einem gesellschaftlich Allgemeinen geworden, existiert das Geld tatsächlich selbständig neben den besonderen als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Waren, aber aufgrund dessen, dass sein Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts aller Waren ist, und es hierdurch gegen jede Waren unmittelbar austauschbar ist, existiert es gerade nicht in derselben, nur irrational mystisch zu nennenden Weise, wie **das** Tier **neben** den einzelnen besonderen Tieren. Das Geld ist in besonderer Weise ein gesellschaftlich Allgemeines, nicht weil es als begrifflich Allgemeines irgendwie fähig ist das Besondere einzubegreifen, sondern schlicht und einfach, weil es kraft seiner Formbestimmtheit (allgemeine Wertgestalt aller Waren) unmittelbar gegen jede einzelne besondere Ware austauschbar, d.h. in jede beliebige besondere Ware verwandelbar ist. Daher heißt es auch in der oben zitierten Textpassage von Marx, es „ist so **als ob**“ das Tier neben den einzelnen Tieren existiert. Zu behaupten, **das** Tier würde neben den einzelnen Tieren, den Löwen, Tigern, Hasen, Hunden usf. existieren, ist und bleibt – ob innerhalb der Warenzirkulation oder außerhalb von ihr – **mystisch irrational**.

Es gilt zu unterscheiden zwischen dem, was objektiv der Fall ist und im Sinne der objektiven Semantik durch die gesellschaftliche Beziehung bewirkt wird, und dem, was subjektiv der Fall ist und durch das Denken bewirkt wird, für das der Wert fälschlicher

<sup>34</sup> Hervorhebungen - D.W. Urfassung von 1867, S. 27, MEGA II/5, S. 37

<sup>35</sup> Das Geld aber befriedigt jedes Bedürfnis, sofern es in den Gegenstand jedes Bedürfnisses unmittelbar umsetzbar ist. Sein eigener Gebrauchswert ist realisiert in der unendlichen Reihe der Gebrauchswerte, die sein Äquivalent bilden. In seiner gediegenen Metallität enthält es allen stofflichen Reichtum unaufgeschlossen, der in der Welt der Waren entrollt ist. (...) Es ist zugleich der Form nach die unmittelbare Inkarnation der allgemeinen Arbeit und dem Inhalt nach der Inbegriff aller realen Arbeiten. Es ist der allgemeine Reichtum als Individuum. (MEW 13, S 103)

Weise als **Gedankending**<sup>36</sup> ausgegeben wird. Das was sinnlich ist, ist der Gebrauchswert und das gesellschaftlich Übersinnliche soll das Gedankending sein, womit von vorneherein das Gesellschaftliche in den Geist aufgelöst wird, was, worauf noch ausführlich eingegangen wird, eine Folge davon ist, dem Geldfetisch verhaftet zu sein. Das Geld ist gleichsam der Inbegriff der Gebrauchswerte, weil es schlicht und einfach die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit erhalten hat, die, egal wie das subjektiv wahrgenommen wird und praktisch gehandhabt wird, auf dem objektiven Vorgang des Erscheinens des Werts im Gebrauchswert der Äquivalentware beruht. Zur Erklärung des Geldes als Inbegriff der Gebrauchswerte wird in idealistisch Hegelscher Manier mit Berufung auf **das Tier**, das neben den einzelnen besondern Tieren existieren soll, mystisch irrational das Geld als **Inkarnation bzw. als Materialisierung des Gedankendings** aufgefasst, wobei man den durchaus zugegebenen Idealismus lapidar und unerklärt dem eigentümlichen Charakter der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse zuschreibt.

\*\*\*\*\*

Was ist es, das hinsichtlich des bisher Dargestellten die Charakterisierung durch den Fetisch erforderlich macht? Erstes Kennzeichen für den Fetischcharakter, das Marx aufführt, ist das Mysteriöse, mit dem der Gebrauchswert der Ware nichts zu tun habe. Bei der Erklärung des Fetischcharakters der Ware muss man sich also nicht um deren Gebrauchswert bemühen: „Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält.“<sup>37</sup>

Nach der Seite, nach der die Ware mehr als Gebrauchswert ist, soll ihre Analyse erwiesen haben, dass sie nicht, wie es „auf den ersten Blick... scheint“, ein „selbstverständliches, triviales Ding“ ist, sondern ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken.“<sup>38</sup>

Was die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte zu Waren macht, ist, wie bereits gezeigt, ihr Wert, so dass es die Ware als Einheit von Gebrauchswert ist, die den Fetischcharakter besitzt. So „verwandelt“ sich ein harmloser Tisch, „sobald er als Ware auftritt ... in ein sinnlich übersinnliches Ding. Er steht nicht nur mit seinen Füßen auf dem Boden, sondern er stellt sich allen andren Waren gegenüber auf den Kopf und entwickelt aus seinem Holzkopf Grillen, viel wunderlicher, als wenn er aus freien Stücken zu tanzen begänne“<sup>39</sup>.

---

<sup>36</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, Zur Methode in Marx' Kapital unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters Zum „Methodenstreit“ zwischen Wolfgang Fritz Haug und Michael Heinrich. Hamburg, 2008, S. 110 ff.

Dieter Wolf, Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Seite 33ff.

<sup>37</sup> MEW 23, S. 85

<sup>38</sup> MEW 23, S. 85

<sup>39</sup> MEW 23, S. 85

Wenn Marx dann die Faktoren aufzählt, aus denen der Fetisch nicht entspringt, dann gehört an erster Stelle der Gebrauchswert dazu. (Was vermittelt über den ökonomisch gesellschaftlichen Zusammenhang, der einheitlich in Formen des Werts erscheint, bezogen auf den Gebrauchswert für Arten von Fetischismen entstehen, darauf wird hier nicht eingegangen). „Der mystische Charakter der Ware entspringt also nicht aus ihrem Gebrauchswert“<sup>40</sup>

Die beiden nächsten Faktoren, aus denen der Fetisch nicht entspringen soll, beziehen sich zwar auf den Wert, bzw. auf die Wertbestimmungen. Es soll dabei aber nicht um diese selbst, sondern lediglich um ihren Inhalt gehen. „Er entspringt ebenso wenig aus dem Inhalt der Wertbestimmungen.“<sup>41</sup> Marx muss mit dem Inhalt der Wertbestimmungen etwas meinen, das mit der historischen Spezifik der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse nichts zu tun hat, zu der aber ganz wesentlich der Warenfetisch gehört. Unter dem Inhalt versteht Marx die abstrakt menschliche Arbeit und die aus der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestehende Wertgröße. Marx überspringt, ohne darauf hinzuweisen, das, was abstrakt menschliche Arbeit als historisch spezifische gesellschaftliche Form der konkret nützlichen Arbeiten ist. Er reduziert die abstrakt menschliche Arbeit auf das, was sie lediglich als allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit ist, die gerade nicht die gesellschaftlich allgemeine Bedeutung besitzt, die historisch spezifisch gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu sein. Die konkret nützlichen Arbeiten besitzen, wann und wo immer sie in einer gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung ausgeführt werden, die allgemeine Eigenschaft menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit zu sein. Dies heißt nichts anderes, als dass in jeder Gesellschaftsformation allen konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist, dass in ihnen menschliche Arbeitskraft verausgabt wird, unabhängig davon auf welche Weise und in welcher gesellschaftlichen Form die konkret nützlichen Arbeiten gesellschaftlich allgemeine sind.

Auch dann, wenn der gesellschaftliche Zusammenhang den konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetzt ist, und ihre Naturalform zugleich ihre gesellschaftlich allgemeine Form ist, besitzen sie unabhängig davon, die allgemeine Eigenschaft menschliche Arbeit zu sein, ganz im Sinne der Faktizität, dass menschliche Arbeitskraft verausgabt wird. „Denn erstens, wie verschieden die nützlichen Arbeiten oder produktiven Tätigkeiten sein mögen, es ist eine physiologische Wahrheit, daß sie Funktionen des menschlichen Organismus sind und daß jede solche Funktion, welches immer ihr Inhalt und ihre Form, wesentlich Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw. ist.“<sup>42</sup> „In der Form der Schneiderei wie in der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen. All das ist nicht mysteriös.“<sup>43</sup>

Wenn für Marx der „Fall in Betracht kommt“ bei dem es um die „Wertproduktion“ geht, dann mag das nicht mysteriös im Sinne des Warenfetischs sein. Aber dennoch liegt das

---

<sup>40</sup> MEW 23, S. 85

<sup>41</sup> MEW 23, S. 85, Hervorhebung – D.W.

<sup>42</sup> MEW 23, S. 85

<sup>43</sup> MEW 23, S. 72

nicht einfach auf der flachen Hand. Das zu erkennen, ist vielmehr das Resultat einer akribischen mit Tücken behafteten Analyse dessen, was sich hinsichtlich des Werts in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander abspielt. Marx unterlässt es, im Fötschkapitel deutlich zu machen, dass man die obige Unterscheidung hinsichtlich der abstrakt menschlichen Arbeit treffen muss; denn sie ist im Falle der Wertproduktion nicht nur Inhalt relativ zu ihrem Erscheinen in der Wertform, sondern bereits auf der Ebene, auf der man zusammen mit dem Wert auf sie stößt, eine **Formbestimmung, nämlich die historisch spezifische gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten**.

Was die physiologische Wahrheit im Sinne der „Verausgabung von menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgan usw.“ anbelangt, kommt alles darauf an, dass es die nackte Faktizität ist, dass überhaupt Arbeitskraft verausgabt wird, die als allgemeine Eigenschaft zur historisch spezifischen gesellschaftlichen Form wird. Es kommt überhaupt nicht, was Marx fälschlicher Weise mit der „Arbeit im physiologischen Sinn“ nahelegt, auf die wirklich Schweiß treibende „Hirn, Nerv und Muskel“ in Bewegung setzende Umformung der Natur an. So schreibt Marx, die hier gemeinte bloße Faktizität zum Ausdruck bringend: „Diese Dinge **stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt**, menschliche Arbeit aufgehäuft<sup>44</sup> ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen Substanz sind sie Werte - Warenwerte.“<sup>45</sup>

Bei dem Inhalt der zweiten Wertbestimmung, der Wertgröße sieht Max von der historisch spezifischen Art und Weise ab, in der unter den kapitalistischen Produktionsbedingungen vermittelt über die Erscheinungsformen des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit im gesellschaftlichen, Produktion und Zirkulation umfassenden Gesamtproduktionsprozess die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als ständig werdendes Resultat hergestellt wird. Marx reduziert den Inhalt der aus der Wertgröße bestehenden Wertbestimmung auf den transhistorisch gültigen Sachverhalt, dass die Arbeitszeit auch im Sinne der Verteilung einer der Gesellschaft insgesamt zur Verfügung stehenden Arbeitszeit auf die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten für alle Gesellschaftsformationen von außerordentlicher Bedeutung ist.

Der Austausch der Arbeitsprodukte gehört zu einer bestimmten Art und Weise, in der „Menschen füreinander arbeiten“, so dass er es ist, in und durch den die „Arbeit auch eine gesellschaftliche Form“ erhält, aus der der „rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts ... entspringt, sobald es Warenform annimmt.“<sup>46</sup>

Um zu verstehen was der rätselhafte Charakter der Arbeitsprodukte sein soll, muss erklärt werden, was die **gesellschaftliche Form** der Arbeit (besser: der konkret nützlichen Arbeiten) mit den Arbeitsprodukten zu tun hat, und damit, dass diese in ihrer Austauschbeziehung die Warenform annehmen.

---

<sup>44</sup> Zu der nur metaphorisch zu verstehenden, ansonsten unpassenden Rede vom „Aufhäufen“ siehe ausführlich: Dieter Wolf, Fehlinterpretationen Vorschub leistende Mängel in Marx' Darstellung im *Kapital* und wie Marx sie hätte vermeiden können. ( III.3.3 Marx' Versuch Wert und abstrakt menschliche Arbeit zusammenfassend unter Verwendung von Metaphern zu erklären.),

Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>45</sup> MEW 23, S. 52

<sup>46</sup> MEW 23, S. 86

Was bedeutet es für die Gesellschaft, dass in dem Bereich außerhalb der Produktion die Verteilung der Produkte durch deren Austausch vermittelt ist, d.h. was bedeutet es, dass die Menschen in diesem Bereich mittels des Austauschs der Arbeitsprodukte in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten bzw. das Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur über das von ihnen geschaffene gesellschaftliche Verhältnis von Sachen vermittelt ist? Warum ist es für die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten wichtig, dass ein Austausch von Arbeitsprodukten stattfindet? Die Menschen treten in gesellschaftlichen Kontakt miteinander mittels des Austauschs der Arbeitsprodukte nicht um irgendeinen gesellschaftlichen Kontakt herzustellen, sondern, was sie nicht wissen, um einen ganz besonderen herzustellen, in dem es um die gesellschaftlich allgemeine Form der voneinander verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten geht. Im Austausch selbst treten keine konkret nützlichen Arbeiten auf. Wie kann es dann in ihm um ihre gesellschaftlich allgemeine Form gehen? Die lebendigen konkret nützlichen Arbeiten treten im Austausch nicht selbst, sondern in ihrer verwandelten gegenständlichen Gestalt ihrer Produkte auf und daher bestimmt die gesellschaftlich allgemeine Form, welche die Arbeitsprodukte in ihrem Austausch erhalten, auch die gesellschaftlich allgemeine Form der in ihnen vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten. Das ist der Grund, warum es überhaupt einen „rätselhaften Charakter“ der Arbeitsprodukte geben kann.

Die Wirtschaftssubjekte haben die Entscheidung darüber, in welcher Form die konkret nützlichen Arbeiten gesellschaftlich allgemeine sind, und von ihnen als gesellschaftlich allgemeine anerkannt werden müssen, gleichsam aus der Hand gegeben und dem Austausch ihrer Arbeitsprodukte überantwortet, mittels dessen sie in gesellschaftlichen Kontakt miteinander getreten sind. Über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten wird mit dem entschieden, was mit den Arbeitsprodukten in deren Austauschbeziehung als einer von Menschen geschaffenen gesellschaftlichen Beziehung geschieht. Die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte werden in ihrem Austausch in der Hinsicht gesellschaftlich aufeinander bezogen, in der sie untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin sind bzw. die ihnen gemeinsame, allgemeine Eigenschaft besitzen, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein.<sup>47</sup> Hierdurch erhält das, was das Gleiche der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte ist, auch die Bedeutung, ihre gesellschaftlich allgemeine Form zu sein und wird hierdurch zu dem die Arbeitsprodukte in Waren verwandelnden **Wert**.

Für die in den Arbeitsprodukten vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten gilt dann zwangsläufig, dass auch sie in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>48</sup> bzw. abstrakt menschlicher Arbeit ihre historisch spezifische gesellschaftliche Form besitzen. Da es um den Austausch der Arbeitsprodukte geht, führt der Weg von ihnen, d.h. von ihrem gesellschaftlich allgemeinen Charakter zu den in ihnen vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten. Wenn man weiß, dass das Gleiche jeweils die gesellschaftlich allgemeine Form bestimmt, dann macht es überhaupt erst Sinn, von der „Gleichheit der menschlichen Arbeiten“ als etwas Besonderem zu reden, bei dem es um die

---

<sup>47</sup> MEW 23, S. 52. Oben

<sup>48</sup> MEW 23, S. 72

gesellschaftlich historisch spezifische Formbestimmung geht, um dann vom Resultat her gesehen, zu sagen, die „Gleichheit der menschlichen Arbeiten erhält die sachliche Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte.“<sup>49</sup>

Die „Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten betätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte.“<sup>50</sup> Man könnte, worauf hier nicht eingegangen wird, Marx vorwerfen, auf eine im Grunde unzutreffende zumindest unklare Weise folgende Sachverhalte beschrieben zu haben: Wenn Marx im *Kapital* die Darstellung beginnt, dann ist das gesellschaftliche Verhältnis der Arbeitsprodukte bereits vorausgesetzt, durch dessen Analyse Marx überhaupt erst die gesellschaftlichen Bestimmungen als ebenso viele Bestimmungen des Werts erklärt, womit gesagt ist, dass es sie nicht unabhängig davon in selbständig für sich existierenden „Verhältnissen der Produzenten“ gegeben hat oder gibt. Es sind aber nicht nur die gesellschaftlichen Verhältnisse der Arbeitsprodukte bzw. die Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander vorausgesetzt. Da bekanntlich die Arbeitsprodukte bzw. die Waren nicht allein zu Märkte gehen können, ist zugleich vorausgesetzt, dass die „Verhältnisse der Produzenten“ über die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander vermittelt sind. Der Clou ist, dass die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, welche die „Verhältnisse der Produzenten“ vermittelt, letzteren gerade nach der Seite nicht bewusst ist, die darüber bestimmt, was es mit der „gesellschaftlichen Form der Arbeit“, besser, der gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeiten auf sich hat.

Im Unterschied zu dem oben kritisierten Satz bringt Marx das dazu Dargelegte später deutlich zum Ausdruck: „Da **die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte**, erscheinen auch die **spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches**. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch **die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt** derselben die Produzenten versetzt.“<sup>51</sup>

Die „gesellschaftlichen Bestimmungen“ gehen, wie Marx selbst am Anfang des *Kapitals* beweist, aus dem Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte hervor. Dann zeigt Marx, wie diese aus dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit bestehenden „gesellschaftlichen Bestimmungen“ sich so betätigen, dass sie die von ihnen verschiedenen Erscheinungsformen annehmen.

Hat der wissenschaftliche Betrachter mit dem Wert und der abstrakt menschlichen Arbeit erklärt, warum und wie die Arbeitsprodukte in ihrer Austauschbeziehung in Waren verwandelt werden, dann ist für ihn der Charakter des Arbeitsprodukts kein Geheimnis mehr und auch nicht mehr rätselhaft „sobald es Warenform annimmt.“

Im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen löst sich ein Problem, das Menschen unter sich, also ohne Vermittlung durch den Austausch der Arbeitsprodukte zu lösen hätten. Wie das Problem jetzt gelöst wird, schreiben die gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen in

---

<sup>49</sup> MEW 23, S. 86

<sup>50</sup> MEW 23, S. 86

<sup>51</sup> MEW 23, S. 87, Hervorhebungen – D.W.

einer an die Sachen gebundenen, durch den Wert und seine Erscheinungsformen bestimmten Weise vor. Was aufseiten der Menschen als Subjekten entschieden werden kann, vermittelt einer bestimmten gesellschaftlichen Organisation der Arbeitsteilung, erledigt sich in und durch den Austausch, der auf eine den Menschen unbewusste Weise vorschreibt, in welcher Form die Privatarbeiten gesellschaftliche allgemeine sind.

Was an den aus Arbeitsprodukten bestehenden Sachen das ihnen Gleiche, das „gemeinsame Dritte“ ist, entscheidet über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter, der dann auch eine durch die Sachen bestimmte Erscheinungsform annimmt. Dies ist der Fall, wenn der Gebrauchswert einer anderen Ware als Wert der ersten Ware gilt, d.h. zum Träger einer gesellschaftlichen total von ihm verschiedenen Bedeutung wird. Das Erscheinen des Werts, d.h. das aus der „vermittelnden Bewegung“ bestehende sich Darstellen des Werts im Gebrauchswert anderer Ware läuft im Sinne der objektiven Semantik ab. Zu bedenken ist weiterhin, dass das Gesellschaftliche, das der Wert ist, erscheinen muss, analog zu dem, was sich bei den Menschen als gesellschaftlichen Lebewesen abspielt. Sie treten vermittelt von Sprache und Gesten, die Träger von Bedeutungen sind, in gesellschaftlichen Kontakt miteinander. (Sie weiter oben.)

All das, was sich in der Austauschbeziehung abspielt, hat also etwas von dem, was sich im Verhalten menschlicher Subjekte zueinander abspielt. Das Objekt, das durch die Eigenständigkeit der Sachen bedingte, eigenständig den Menschen gegenüberstehende Austauschverhältnis, trägt in diesem ganz bestimmten rational aufschlüsselbaren Sinne die Züge des Subjektiven. Wenn man nun noch berücksichtigt, dass die Subjektcharakter besitzenden Sachverhalte und vermittelnden Bewegungen für die Menschen unbewusst existieren und ablaufen und ihnen daher auch unbewusst die Erscheinungsformen vorschreiben, was sie zu tun haben, dann liegt eine **Verkehrung von Subjekt und Objekt vor**.

Mit dem, was Marx vor dem Fetischkapitel dargestellt hat, ist der „rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt“, erklärt, der also für den wissenschaftlichen Betrachter nicht besteht. Wenn für jemand die Warenform rätselhaft bleibt, dann ist folglich mit dem, was ihm verborgen bleibt, auch erklärt warum das der Fall ist und er, wie es gemeinhin heißt, dem Fetischcharakter verhaftet ist.

Es muss für das Verständnis des Fetischcharakters zunächst erklärt werden, was die in den Formen des Werts erscheinenden ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse objektiv nach der Seite sind, nach der sie außerhalb der Reichweite des Bewusstseins der Menschen liegen. Dann gilt es zu erklären, was und auf welche Weise durch diese Formen bedingt, die Menschen von den ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen wahrnehmen. „Woher entspringt also der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt? Offenbar aus dieser Form selbst.“<sup>52</sup>

So sind es die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit, welche die Menschen als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst wahrnehmen bzw. ihnen zurückgespiegelt werden. Diese „gegenständlichen Charaktere der Arbeitsprodukte“ sind aber für die Menschen nicht das, was sie für das wissenschaftliche Bewusstsein sind, das sie rational, keine formallogisch Regel verletzend, auf eine Weise erklärt hat, in der

---

<sup>52</sup> MEW 23, S. 86

niemals Wert und Gebrauchswert miteinander mystisch irrational vermischt werden. **Dass das Alltagsbewusstsein, für das die vermittelnde Bewegung im Resultat“ (einfache Wertform bzw. Äquivalentform, Geldform usf.) ausgelötscht ist, daher zwangsläufig die mystisch irrationale Vermischung von Gebrauchswert und Wert vornimmt, ist als das fundamentale Merkmal des Fötschcharakters der Ware anzusehen.**

Die gesellschaftlichen Charaktere der konkret nützlichen Arbeiten werden, so sagt Marx, „als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, **als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt...**“<sup>53</sup> Wenn von den Wirtschaftssubjekten, eine gesellschaftliche Form der Arbeitsprodukte bzw. der konkret nützlichen Arbeiten auf der Abstraktionsebene des ersten Kapitels wahrgenommen werden könnte, dann wäre das nicht die einfache einzelne Ware für sich betrachtet, sondern mindestens die einfache Wertform. In ihr geht es darum, dass der Wert und damit die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftliche Form der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten, auf die ausführlich dargelegte Weise im Gebrauchswert der Äquivalentware erscheinen. Der Gebrauchswert gilt demgemäß als Wert, d.h. als das, als was sich „aktiv“ die erste Ware im Sinne der relativen Wertform auf ihn bezieht.

Marx stellt einfach fest, dass die gesellschaftlichen Charaktere als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte den Menschen „als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt“ werden. Mit einem Verweis auf vorangegangene Ausführungen hätte er aber deutlicher darauf insistieren müssen, dass in der Benutzung der Spiegelmetapher auch das Auslötschen der vermittelnden Bewegung enthalten ist, sie hinter dem undurchlässigen Spiegel verborgen ist. Für das praktische Funktionieren ist die Handhabung der Äquivalentware als unmittelbare austauschbare erforderlich. Unabhängig vom Warenbesitzer besitzt die Äquivalentware die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit, weil ihr Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts ist. Die Äquivalentware wird unter dem Aspekt behandelt, unmittelbar gegen eine andere austauschbar zu sein. Ist die vermittelnde Bewegung, durch die der Gebrauchswert zur Erscheinungsform des Werts wird, nicht mehr sichtbar, dann ergibt sich zwangsläufig, dass die unmittelbare Austauschbarkeit wie eine Natureigenschaft des Gebrauchswerts behandelt wird, d.h. wie die Eigenschaft warum zu halten, rot oder schwer zu sein. Streng genommen ist es angesichts dieser Erklärung falsch, wenn Marx sagt, der gesellschaftliche Charakter der Arbeitsprodukte würde als gesellschaftlich Natureigenschaft zurückgespiegelt; denn dies würde heißen, dass es diese gesellschaftliche Natureigenschaft tatsächlich bereits gibt, was aber dem widerspricht, dass der gesellschaftliche Charakter der Arbeitsprodukte überhaupt keine „gesellschaftliche Natureigenschaft“ ist. Dass wie hier Natureigenschaften und gesellschaftlich allgemeine Eigenschaften bzw. Wert und Gebrauchswert mystisch irrational miteinander vermischt werden, ist bei dem rational erklärbaren Erscheinen des Werts der einen Ware im Gebrauchswert der anderen ausgeschlossen und kann sich folglich nur im Bewusstsein der Wirtschaftssubjekte ereignen. Diese behandeln die Äquivalentware so, als ob deren Gebrauchswert wie alle

---

<sup>53</sup> MEW 23, S. 86

anderen seiner Eigenschaften auch die Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzen würde.<sup>54</sup>

Wenn Marx weiter schreibt, dass deswegen, weil die gesellschaftlichen Charaktere der konkret nützlichen Arbeiten als „gesellschaftliche Natureigenschaften“ dieser Dinge zurückgespiegelt werden „auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen zurückgespiegelt würde, dann muss auch dies korrigierend näher betrachtet werden; denn dass die gesellschaftliche Gesamtarbeit in der Gesamtheit der Arbeitsprodukte existiert und damit so eigenständig wie diese ihnen in der Gesamtheit der Austauschverhältnisse gegenübersteht, ist auch der Fall, ohne dass die gesellschaftlichen Charaktere als Natureigenschaften zurückgespiegelt werden. Da letzteres aber, wie oben erklärt, der Fall ist, kommt hinzu, dass dieser historisch spezifische Zustand von den Menschen als ein von Natur gegebener, allzeit gültiger Zustand hingenommen wird.

Auch die sich anschließende Bemerkung von Marx muss zurechtgerückt werden: „Durch dies Quidproquo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge.“<sup>55</sup> Mit dem „Quidproquo“ ist die Vertauschung der gesellschaftlich allgemeinen Eigenschaften bzw. der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeitsprodukte mit den Natureigenschaften gemeint und zwar im Sinne ihrer mystisch irrationalen Vermischung, um die es oben gegangen ist. Es ist nicht so wie Marx sagt, sondern genau umgekehrt: Im Austausch der Arbeitsprodukte erweisen diese sich in der Hinsicht, in der sie in ihrer allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsprodukts schlechthin, gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, als Werte und nehmen die Form der aus Wert und Gebrauchswert bestehenden Ware an. Die Ware ist in und durch den Austausch in der einen Hinsicht Wert und in der entgegengesetzten völlig anderen Hinsicht Gebrauchswert. In der Hinsicht, in der sie Wert ist, ist sie nicht Gebrauchswert und in der Hinsicht, in der sie Gebrauchswert ist, ist sie nicht Wert. „Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedenner Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedenner Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert.“<sup>56</sup> Da der Wert eine allgemeine Eigenschaft mit einer gesellschaftlich allgemeinen Bedeutung ist, ist er etwas Übersinnliches und da er als Gebrauchswert ein konkret nützliches, bestimmte Bedürfnisse befriedigendes Ding ist, ist er etwas Sinnliches. Folglich gilt für die Ware: In der Hinsicht, in der sie etwas Übersinnliches ist, ist sie nicht etwas Sinnliches und in der Hinsicht, in der sie etwas Sinnliches ist, ist sie nicht etwas Übersinnliches. Die Arbeitsprodukte werden also Waren ohne jegliches „Quidproquo“ im Sinne des mystisch irrationalen Vermischens von Wert und Gebrauchswert, von Sinnlichem und Übersinnlichem.

---

<sup>54</sup> „Wie sehr ein Teil der Ökonomen von dem der Warenwelt anklebenden Fetischismus oder dem gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Arbeitsbestimmungen getäuscht wird, beweist u.a. der langweilig abgeschmackte Zank über die Rolle der Natur in der Bildung des Tauschwerts. Da Tauschwert eine bestimmte gesellschaftliche Manier ist, die auf ein Ding verwandte Arbeit auszudrücken, kann er nicht mehr Naturstoff enthalten als etwa der Wechselkurs.“ MEW 23, S. 97

<sup>55</sup> MEW 23, S. 86

<sup>56</sup> MEW 23, S. 52

Da die Arbeitsprodukte Waren, d.h. in einer Hinsicht Werte sind, und da der Wert etwas rein Gesellschaftliches ist, und daher notwendigerweise eine vom Gebrauchswert der Ware verschiedene Erscheinungsform im Gebrauchswert einer anderen Ware annimmt, gibt es, was diese Erscheinungsform des Werts anbelangt, überhaupt erst das „Quidproquo“ im Sinne des oben erklärten „Zurückspiegeln“ der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeitsprodukte und der konkret nützlichen Arbeiten als mystisch irrationale „gesellschaftliche Natureigenschaften“. Da die Arbeitsprodukte Waren sind, gibt es hinsichtlich des Erscheinens ihres Werts das oben als mystisch irrationale Vermischung begriffene „Quidproquo“, im Sinne des „Zurückspiegeln als gesellschaftliche Natureigenschaft“, aber es gibt kein solches „Quidproquo“, wodurch ein Arbeitsprodukt zur Ware wird.

Nachdem erklärt wurde, was im Fetischkapitel unter dem „Quidproquo“ als mystisch irrationale Folge des Erscheinens des Werts im Gebrauchswert anderer Ware zu verstehen ist, muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass Marx bei der Darstellung der Eigentümlichkeiten der Äquivalentform das Erscheinen des Werts im Gebrauchswert anderer Ware als „Quidproquo“ begreift, und nicht erst die mystisch irrationale Weise in der das Erscheinen als „gesellschaftliche Natureigenschaft“ zurückgespiegelt wird. Das Erscheinen wurde bereits so erklärt, dass Wert und Gebrauchswert gerade nicht mystisch irrational miteinander vermischt werden, sondern der Gebrauchswert indem sich die eine Ware als Wert auf ihn bezieht, als das **gilt**, als was sich auf ihn bezogen wird, d.h. als Wert. „Dagegen hat die Warenform und das Wertverhältnis der Arbeitsprodukte, worin sie sich darstellt, mit ihrer physischen Natur und den daraus entspringenden dinglichen Beziehungen absolut nichts zu schaffen“<sup>57</sup> Dass der Wert, den ihm entgegengesetzten Gebrauchswert braucht, um seinem gesellschaftlichen Charakter gemäß zu erscheinen, bezeichnet Marx als „Quidproquo“, das er in seiner ursprünglichen lateinischen Bedeutung „dies für das“ verwendet. Der Gebrauchswert steht für den Wert, aber so, dass jegliche mystisch irrationale Vermischung beider, ausgeschlossen ist. Nimmt der Wert die Erscheinungsform des Gebrauchswerts an, dann hört er nicht auf eine übersinnliche gesellschaftlich allgemeine Form zu sein, genauso wenig wie der Gebrauchswert aufhört, Gebrauchswert bzw. ein sinnlich gegenständliches Ding zu sein.

„Die erste Eigentümlichkeit, die bei Betrachtung der Äquivalentform auffällt, ist diese: Gebrauchswert wird zur Erscheinungsform seines Gegenteils, des Werts. Die Naturalform der Ware wird zur Wertform. Aber, notabene, dies **Quidproquo** ereignet sich für eine Ware B (Rock oder Weizen oder Eisen usw.) nur innerhalb des Wertverhältnisses, worin eine beliebige andre Ware A (Leinwand etc.) zu ihr tritt, nur innerhalb dieser Beziehung. Da keine Ware sich auf sich selbst als Äquivalent bezieht, also auch nicht ihre eigne Naturalform zum Ausdruck ihres eignen Werts machen kann, muß sie sich auf andre Ware als Äquivalent bezieht oder die Naturalform einer andren Ware zu ihrer eignen Wertform machen.“<sup>58</sup>

Da es eine Ware ohne Wert nicht gibt und keinen Wert, wenn dieser nicht im Gebrauchswert einer anderen Waren erscheint, wird eine Ware als Einheit von

---

<sup>57</sup> MEW 23, S. 86

<sup>58</sup> MEW 23, S. 71, Hervorhebung – D.W.

Gebrauchswert so dargestellt, dass sich ihr Dasein als Gebrauchswert und Wert polar auf die beiden Waren verteilt, derart, dass der Gebrauchswert auf der Seite der ersten Ware steht und der Wert auf der anderen Seite, in Gestalt des Gebrauchswert der zweiten Ware, als seiner Erscheinungsform. Es sind also zwei Waren in deren Verhältnis zueinander eine Ware – die erste – sich als Einheit von Gebrauchswert und Wert darstellt. Erst nachdem das völlig rationale Erscheinen des Werts rational erklärt ist, kann mit dem dabei gewonnenen Wissen von dem **Auslötschen der das Erscheinen vermittelnden Bewegung** bzw. von dem, was die gesellschaftliche Beziehung bewirkt, verstanden werden, warum der gesellschaftliche Wertcharakter mystisch irrational als „gesellschaftliche Natureigenschaft zurückgespiegelt“ wird.

Das, was gesellschaftliche Dinge, gesellschaftliche Sachen, gesellschaftliche Verhältnisse von Sachen sind, muss rational, formallogisch einwandfrei erklärt werden, um jegliche mystisch irrationale Vermischung von Gesellschaftlichem mit Natürlichem auszuschließen.

Die Waren wurden als sinnlich – übersinnlich charakterisiert, wobei der Wert für das Übersinnliche und der Gebrauchswert für das Sinnliche steht. Es sei im Zusammenhang mit der hier behandelten Äquivalentware daran erinnert, dass diese, wie oben bereits dargelegt, auf zweifache Weise übersinnlich ist: zum einen ist sie Wert, so wie alle Waren Wert sind, und zum anderen ist darüber hinaus ihr Gebrauchswert die Erscheinungsform des Werts der anderen Ware.

Das gesellschaftliche Verhältnis der Menschen ist über das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen (Arbeitsprodukte) vermittelt. Es ist selbstverständlich, dass Sachen weder ein gesellschaftliches Verhältnis miteinander eingehen können noch außer ihren natürlichen Eigenschaften gesellschaftliche Eigenschaften besitzen können. Die erste selbstverständliche Bedingung für die Existenz des gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen besteht natürlich darin, dass es die Menschen sind, die es schaffen. Die Menschen sind es, die vermittels des Austauschs von Sachen in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, wobei die zweite Bedingung für die Existenz des gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen damit gegeben ist, dass die Sachen ausgerechnet voneinander verschiedene Gebrauchswerte sind, die aus Arbeitsprodukten bestehen. Dies ist wichtig, weil die dritte Bedingung für die Existenz des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen darin besteht, dass es in ihm für die Menschen um deren wechselseitiges Ersetzen geht bzw. um deren Austausch, der als Ersetzung eine Gleichsetzung ist. Damit stellt sich die Frage, in welcher Hinsicht denn die voneinander verschiedenen Gebrauchswerte untereinander gleich sind. Was für die Beantwortung dieser Frage erforderlich ist, wurde bereits angegeben. Die Gebrauchswerte sind untereinander gleich, insofern sie Arbeitsprodukte sind. Gleichgültig wie verschieden die Gebrauchswerte auch sind, von jedem Gebrauchswert kann als objektiver Tatbestand festgestellt werden, dass er ein Arbeitsprodukt ist. Allen voneinander verschiedenen Gebrauchswerten ist gemeinsam, ein Arbeitsprodukt zu sein oder anders formuliert, sie alle besitzen die allgemeine Eigenschaft eines Arbeitsproduktes. In jeder gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung befinden sich die Menschen in einem gesellschaftlichen Zusammenhang, worin darüber entschieden wird, wie sie ihre konkret nützlichen Arbeiten wechselseitig als füreinander ausgeführte anerkennen wie sie sich als gesellschaftlich allgemeine erweisen.

Der gesellschaftliche Zusammenhang in dem das entschieden wird, besteht unter en Bedingungen der allgemein vorherrschenden Warenzirkulation aus dem Austausch der Arbeitsprodukte, so dass der gesellschaftlich allgemeine Charakter der konkret nützlichen Arbeiten durch die Art und Weise bestimmt ist, in der sich die Arbeitsprodukte als gesellschaftlich allgemeine erweisen. Da der Austausch der als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte deren Gleichsetzung ist, ist dasjenige, was ihr Gleichsein ausmacht, auch dasjenige, durch das sie sich als gesellschaftlich allgemeine erweisen. Was das Gleichsein ausmacht, besteht, wie bereits festgestellt, aus ihrer allgemeinen Eigenschaft ein Arbeitsprodukt zu sein,<sup>59</sup> so dass diese es ist, in der sie ihren als **Wert** bezeichneten gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzen. Auf diese Weise wird durch den Austausch der Arbeitsprodukte auch das Problem gelöst, worin der gesellschaftlich allgemeine Charakter der konkret nützlichen in den Arbeitsprodukten verkörperten Arbeiten besteht, nämlich zwangsläufig in deren **allgemeiner Eigenschaft, menschliche Arbeit schlechthin bzw. abstrakt menschliche Arbeit** zu sein.

In einer gesellschaftlich organisierten Arbeitsteilung, in der es auch um eine Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit geht, findet immer eine durch das jeweilige Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur bestimmte Vermittlung statt. Eine Kritik an der historisch spezifischen Form der Vermittlung, die aus dem Austausch als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen besteht, darf nicht zu einem Kult der Unmittelbarkeit führen. Vielmehr muss es so sein, dass sich mit Auflösung der historisch bestimmten Vermittlung eine Vermittlung entwickelt, die Schritt für Schritt die unabdingbaren Probleme der gesellschaftlichen Organisation der Arbeitsteilung vermittelt entsprechender, die bewusste Gestaltung unterstützender Maßnahmen (Institutionen, Regularien, Instrumentarien) löst. Wenn Marx von unmittelbar gesellschaftlichen Verhältnissen der Personen in ihren Arbeiten selbst spricht, dann darf die Charakterisierung „unmittelbar“ nicht absolut genommen werden, sondern muss so verstanden werden, dass sie der kritischen Absetzung von der aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen bestehenden Vermittlung dient. Die Entscheidung über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der konkret nützlichen Arbeiten soll in veränderten ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnissen nicht aus der Hand gegeben werden, was natürlich nicht ohne Mittel und ohne Vermittlungen geht, nur dürfen diese sich nicht gegen die sich zueinander verhaltenden Menschen verselbständigen.

Marx schreibt: „Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.“<sup>60</sup> Die Menschen haben etwas ganz Wesentliches an das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen delegiert, das etwas ist, das auf andere Weise sie selbst ohne die Vermittlung über das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen erledigen könnten. Um den zitierten Satz von Marx angemessen zu verstehen, muss zunächst einmal festgestellt werden, dass die Menschen sehr wohl ihr Verhalten zueinander von dem unterscheiden, was sie in den Akten der Warenzirkulation mit den Waren und dem Geld machen. Wer an der Kasse des Supermarkts seine Waren bezahlt, vermag bewusst sein Verhalten zur

---

<sup>59</sup> MEW 23, S. 52

<sup>60</sup> MEW 23, S. 86

Verkäuferin von dem zu den Waren und dem Geld zu unterscheiden. Dass „bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst“ für sie „die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen“ annehmen, kann also nicht heißen, die Menschen wüssten nicht, dass es in ihrem Umgang mit Waren und Geld nicht auch um ihr gesellschaftliches Verhältnis ginge. Sie kennen in einer für die Erledigung der Alltagsgeschäfte ausreichenden Weise ihr gesellschaftliches Verhältnis zu Ware und Geld und zu anderen Menschen, mit denen sie es dabei zu tun haben.

Somit soll erneut gefragt werden, was denn dann „das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst“ ist, „das für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen“ annimmt. Es ist eine Seite der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, die diese nicht kennen, die allerdings ohne dass sie das wissen, aus ganz bestimmten Gründen, diese Form angenommen haben die ihnen den Zugang zu dieser Seite versperren.

Durch den Austausch, in dem die Menschen ihre konkret nützlichen Arbeiten in der gegenständlichen Form der Arbeitsprodukte gesellschaftlich aufeinander beziehen, wird das für sie entscheidende Problem gelöst, in welcher Form ihre Arbeitsprodukte und damit auch ihre konkret nützlichen Arbeiten ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzen. Da, wie gezeigt, sämtlich vermittelnden Prozesse und mit ihnen die Verbindung zu diesem Problem und seiner Lösung ausgelöscht ist und keine Spur zurückgelassen wird, bleibt für die Menschen nur das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen nach der Seite übrig, das Marx aufgrund der von den Menschen vorgenommenen mystisch irrationalen Vermischung in Form der gesellschaftlichen Sache, als „phantasmagorisch“ charakterisiert.

Ausgehend von dem, was sich bisher für die Begründung des Fetischismus der Ware ergeben hat, macht sich Marx daran „eine Analogie zu finden“ und sieht sich gezwungen „in die **Nebelregion der religiösen Welt** (zu) flüchten.“<sup>61</sup> Was spielt sich in dieser Nebelregion der religiösen Welt ab, was die Analogie sinnvoll erscheinen lässt? „Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten.“ Dies entspricht dem, was es „in der Warenwelt“ mit den Produkten „der menschlichen Hand“ auf sich hat.

Um ein gängiges Missverständnis zu vermeiden, muss, was sich von selbst verstehen sollte, darauf geachtet werden, dass es nicht einfach die Produkte der menschlich Hand sind, die Analoges zu der religiösen Welt bewirken, sondern das tun die Produkte nur als zur Warenwelt gehörige Waren, also als Produkte, die in und durch ihr Austauschverhältnis schon immer in Waren, d.h. in gesellschaftliche Sachen verwandelt wurden, die von den Wirtschaftssubjekten und ihren theoretischen Dolmetschern auf eine Weise wahrgenommen werden in der Gebrauchswert und Wert mystisch irrational miteinander vermischt werden.

Obwohl Marx vor und nach diesen Ausführungen“ ohne Rekurs auf die religiöse Welt erklärt, was er unter dem „Fetischismus“ der Ware versteht, tut er so, als sei erst die gefundene Analogie geeignet, eine Definition zu geben: „Dies nenne ich den

---

<sup>61</sup> MEW 23, S. 86 f.

**Fetischismus**, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.“<sup>62</sup>

Bisher wurde der Fetischcharakter der Warenwelt mit dem erklärt, was sich hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte abspielt, d.h. was in der einfachen Wertform sich hinsichtlich des Erscheinens des Werts der Ware im Gebrauchswert der Äquivalentware abspielt. Man könnte auch sagen, dass der Fetischcharakter aus dem eigentümlichen Charakter des Austauschs der Arbeitsprodukte als einem gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen erklärt wurde. Wie ist es dann zu verstehen, wenn Marx die Betrachtung der Analogie mit der religiösen Welt mit den Worten abschließt: „Dieser **Fetischcharakter der Warenwelt** entspringt, wie die vorhergehende Analyse bereits gezeigt hat, aus dem **eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren** produziert.“<sup>63</sup>

Im Austausch der Arbeitsprodukte wird festgelegt, welche gesellschaftlich allgemeine Form die von den Menschen ausgeführten Arbeiten in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen erhalten, die sie mittels des Austauschs miteinander eingegangen sind. Der gesellschaftliche allgemeine Charakter, den die Arbeitsprodukte im Austauschverhältnis in Gestalt des Werts erhalten, entscheidet auch über den gesellschaftlich allgemeinen Charakter der in den Arbeitsprodukten verkörperten konkret nützlichen Arbeiten. Wie die Arbeitsprodukte in ihrer gesellschaftlich allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes im Austausch gesellschaftlich gleich gesetzt werden und diese allgemeine Eigenschaft ihre gesellschaftlich allgemeine Form wird, werden die konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit als gesellschaftlich allgemeine aufeinander bezogen, so dass diese allgemeine Eigenschaft auch ihre gesellschaftlich allgemeine Form ist.

Damit ist man auf den Doppelcharakter der Waren herstellenden Arbeit gestoßen, die als konkret nützliche auf den Gebrauchswert und als abstrakt menschliche bzw. hinsichtlich ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit auf den Wert bezogen ist. Auch hier gilt es noch einmal für den Doppelcharakter der Arbeit, dem „Springpunkt der Kritik der politischen Ökonomie“, festzustellen, dass es sich nicht um zwei Sorten Arbeit handelt, sondern ein und dieselbe Arbeit, die konkret nützliche Arbeit ist, die in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form besitzt. Wenn man das Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte, das sie in Waren verwandelt, aus der Perspektive der Produktion betrachtet, dann liegt ihr die aus dem Austauschverhältnis heraus erschlossene, durch den Doppelcharakter bestimmte Arbeit zugrunde, die als konkret nützliche zugleich in der zur gesellschaftlich allgemeinen Form gewordenen allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihren „**eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter**“ besitzt.

---

<sup>62</sup> MEW 23, S. 87

<sup>63</sup> MEW 23, S. 86 f.

#### IV.

#### Ausgangssituation des Austauschprozesses

Beim Begreifen des gesellschaftlichen Seins kommt es wesentlich darauf an, dass es von den Menschen unter selbstverständlicher Beteiligung ihres Bewusstseins und Willens geschaffen bzw. produziert und reproduziert wird. Dies geschieht, wie gezeigt wurde, nach einer Seite hin auf eine den Menschen unbewusste Weise, so dass ihnen auch eine Seite des gesellschaftlichen Seins nicht bewusst ist, bzw. ihnen verborgen bleibt. Bezogen auf die aus dem gesellschaftlichen Sein bestehende Warenzirkulation handelt es sich bei dieser den Menschen nicht bewussten Seite des gesellschaftlichen Seins um die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, die daher auch im ersten Kapitel für sich genommen unter Abstraktion von den Warenbesitzern und dem, was in ihrem Kopf vor sich geht, analysiert werden musste. Da diese Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander nur für das wissenschaftliche Bewusstsein gegeben ist, handelt es sich für Marx demgemäß auch „nur“ um eine „theoretische, gedachte“ Beziehung: „Erschien die einzelne Ware unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswertes ursprünglich als selbständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwert von vornherein in Beziehung auf alle andern Waren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine **theoretische, gedachte.**“<sup>64</sup> Da der Wissenschaftler darstellt, was sich in der „theoretisch gedachten“ Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner bis zur allgemeinen Äquivalentform bzw. Geldform reichenden Erscheinungsformen abspielt, dürfte es sich von selbst verstehen, dass die Art und Weise, in der er nachweist, warum und auf welche Weise es die allgemeine Äquivalentform bzw. die Geldform geben muss, niemals die Art und Weise sein kann, in der beide in dem von den Warenbesitzern vollzogenen „*Austauschprozess*“ entstehen, der im Unterschied zu der „theoretisch gedachten Beziehung“ die „*wirkliche* Beziehung der Waren aufeinander“ ist.<sup>65</sup>

Die Art und Weise, in der im ersten Kapitel der Wissenschaftler es ist, der im Sinne der „theoretisch gedachten Beziehung“ die allgemeine Äquivalentform bzw. die Geldform zustande bringt, besteht aus dem von ihm an der entfalteten Wertform vollzogenen logischen Umkehrschluss. In der Ausgangssituation des Austauschprozesses gibt es keinen Wissenschaftler der die entfaltete Wertform umkehrt und keine Warenbesitzer, die das *Kapital* gelesen haben. Es kommt darauf an wie sich auf völlig andere Art und Weise die „theoretisch gedachte „Beziehung im „Austauschprozess“ „betätigt.“<sup>66</sup>

Die beiden ersten Kapitel des *Kapitals* sind theoretische Untersuchungen. Beide tragen zusammen mit dem dritten Kapitel als unterschiedliche Stufen der Darstellung, die eben so viele wissenschaftlich bedeutsame Abstraktionsstufen innerhalb der Warenzirkulation und damit innerhalb der kapitalistischen Gesamtproduktion sind, in ihrer methodischen

---

<sup>64</sup> MEW 13, S. 29

<sup>65</sup> Ebenda, S. 28

<sup>66</sup> „Diese Beziehung jedoch war nur eine theoretische, gedachte. Betätigt wird sie nur im Austauschprozeß.“ (MEW 13, S. 29)

Eigentümlichkeit dazu bei, die Eigentümlichkeit der ökonomisch gesellschaftlichen Realität zu begreifen.

Im ersten Kapitel wird hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen und hinsichtlich der mit dem Warenfötsch gegebenen Begründung dargelegt, warum den Menschen das nicht bewusst ist. Es steht also fest, dass die Warenbesitzer mit dem, was sie von den Waren und deren Austauschbarkeit wissen, das im Austausch für sie unbewusst durchsetzen, was Marx im ersten Kapitel dargestellt hat.

Nachdem Marx ausführlich darauf eingeht, was den Warenbesitzern von ihren Waren, und ihrer Austauschbeziehung zueinander bewusst ist, kommt er zu dem Ergebnis, dass sie sich in einen unauflöflichen Widerspruch verstricken und nicht jeder für sich in seinem Kopf vorwegnehmen kann, was erst das naturwüchsige Resultat ihres wirklichen gesellschaftlichen allseitigen Zusammenwirkens sein kann.<sup>67</sup> Was immer sie für den Vollzug des Austauschs wissen müssen, sie wissen nicht, was sich in ihm als Realisation der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander abspielt. Marx stellt daher lakonisch fest, dass die Warenbesitzer immer schon gehandelt, bevor sie gedacht haben. „Die Gesetze der Warenatur betätigten sich im Naturinstinkt der Warenbesitzer.“<sup>68</sup> Hiermit drückt Marx, mit ironischem Unterton auf den „Naturinstinkt“ der Warenbesitzer verweisend, aus, dass sich für sie unbewusst, das durchsetzt, was sich als Ergebnis der Analyse der Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander im ersten Kapitel ergeben hat: Die Warenbesitzer „können ihre Waren nur als Werte und darum nur als Waren aufeinander beziehn, indem sie dieselben gegensätzlich auf irgendeine andre Ware als allgemeines Äquivalent beziehn. **Das ergab die Analyse der Ware.**“<sup>69</sup>

Dann hebt Marx den Unterschied hervor, der zwischen dem besteht, was die Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander im ersten Kapitel als „theoretisch gedachte“ ist, und dem, was sie als realisierte, „wirkliche“ in dem praktisch von den Warenbesitzern vollzogenen Austauschprozess ist. Nur „die gesellschaftliche Tat kann eine bestimmte Ware zum allgemeinen Äquivalent machen. Die gesellschaftliche Aktion aller andren Waren schließt daher eine bestimmte Ware aus, worin sie – was im ersten Kapitel Resultat eine vom Wissenschaftler vollzogenen logischen Umkehrschlusses war – „allseitig ihre Werte darstellen. Dadurch wird die Naturalform der Ware **gesellschaftlich gültige** Äquivalentform. Allgemeines Äquivalent zu sein wird durch den **gesellschaftlichen Prozeß** zur spezifisch gesellschaftlichen Funktion der ausgeschlossenen Ware. So wird sie - Geld.“<sup>70</sup>

Die besondere Bedeutung, die dem zweiten Kapitel im Gang der Darstellung der Warenzirkulation zukommt, macht Marx bereits deutlich, indem er ihm die Überschrift „Der Austauschprozess“ gibt. Um dem gerecht zu werden, was als „wirklicher“ bzw. praktisch von Menschen vollzogener gesellschaftlicher Prozess der genuine Gegenstand des zweiten Kapitels ist, der sich durch eine spezifische, auf der Unbewusstheit beruhende

---

<sup>67</sup> Resultat dieses allseitigen Zusammenwirkens bzw. der „gesellschaftlichen Tat“ ist originär das allgemeine Äquivalent, das auch nur im praktisch vollzogenen gesellschaftlichen Prozess die Monopolstellung erobern kann, die es zu Geld macht.

<sup>68</sup> MEW 23, S. 101

<sup>69</sup> MEW 23, S. 101 (Hervorhebung-D.W.)

<sup>70</sup> MEW 23, S. 101

Naturwüchsigkeit auszeichnet, musste ein Kapitel vorangestellt werden, in dem auf Basis der Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren das, was den Menschen unbewusst ist, aufgeschlüsselt und erklärt wird. Das zweite Kapitel ist durch die Überschrift „Der Austauschprozess“ auf diese Weise vom ersten mit „Die Ware“ überschriebenen Kapitel unterschieden und zugleich aufs Engste mit ihm verbunden.

Wie das zweite Kapitel im oben gezeigten Sinne auf engste mit dem ersten Kapitel verbunden ist, so auch mit dem dritten, das die Überschrift „Das Geld oder die Warenzirkulation“ trägt. Welch große Bedeutung das zweite Kapitel für das dritte hat, ergibt sich allein schon daraus, dass in der Überschrift das Geld im Sinne eines *pars pro toto* für die ganze Warenzirkulation steht. Mit dem Hervorgehen des allgemeinen Äquivalents bzw. des Geldes aus dem Austauschprozess ist also die Basis für das Verständnis der Warenzirkulation geschaffen, die nach allen Seiten hin (Maß der Werte, Maßstab der Preise, Schatz- und Zahlungsmittel) durch das Geld bestimmt ist. So wichtig für das Verständnis des gesellschaftlichen Seins es ist, dass es mit Beteiligung des Willens und Bewusstseins von Menschen geschaffen wird und sie damit selbst die Art und Weise schaffen, in der es ihr Bewusstsein bestimmt, so wichtig ist der Austauschprozess für das Schaffen des aus der Warenzirkulation bestehenden gesellschaftlichen Seins.

Der Austauschprozess ist ein real in der Warenzirkulation eingeschlossener, hinter der durch Preise und Geld bestimmten Oberfläche verborgener innerer Zusammenhang. Mit dem Austauschprozess wird die Warenzirkulation nach der Seite erfasst, nach der es um ihre **Produktion** geht, im Unterschied zu ihrer über das immer schon produzierte Geld vermittelten **Reproduktion**. Wenn der wissenschaftliche Betrachter sich mit der Warenzirkulation im Hinblick auf die ständige, über das Geld vermittelte Reproduktion auseinandersetzt, dann tut er das im Bewusstsein, dass es in ihr auf die in den beiden ersten Kapiteln erklärten Weise ebenso um ihre Produktion, also insgesamt um ihre **Produktion und Reproduktion** geht. In diesem Sinne geht es im dritten Kapitel des *Kapitals* darum, wie die Menschen im Verhalten zueinander und zu dem aus der Ware- Geldbeziehung bestehenden Verhältnissen als mit Willen und Bewusstsein begabte Lebewesen die Warenzirkulation produzieren und reproduzieren.

Obwohl es im zweiten Kapitel wie im dritten um die Realisierung des Austauschs der Arbeitsprodukte geht, ist das Geld aber in der Ausgangssituation des Austauschs zwecks Vermeidung einer *petitio principii* noch nicht vorhanden. Marx zeigt vielmehr mit Rekurs auf das erste Kapitel, wie es auf die beschriebene naturwüchsige Weise aus dem Austausch hervorgeht. Er grenzt diesen für **die Produktion der Warenzirkulation stehenden Austausch** mit seiner Charakterisierung als „Austauschprozess“ von dem in der **fertigen Warenzirkulation funktionierenden Austausch** ab.

## Zusatz 2

### Der „Austauschprozess“, eine „aporetische Konstruktion“ oder ein „historisches Faktum“?

Hans Georg Backhaus versteht unter dem von Marx im zweiten Kapitel des *Kapitals* dargestellten „Austauschprozess“ eine „aporetische Konstruktion“, der im spekulativen Sinne die reale Bezugsbasis abhanden gekommen sei. Backhaus findet, die Darstellungsebene des zweiten Kapitels verlassend, eine solche reale Bezugsbasis außerhalb der im *Kapital* analysierten Warenzirkulation in einem der historischen Vergangenheit existierenden „historische(n) Faktum des prähistorischen Tauschhandels“. Es handelt sich bei diesem „historische(n) Faktum“ um die falsche Alternative zu dem, was Backhaus als „aporetische Konstruktion“ bezeichnet. Bei der realen Basis, an das „historische Faktum“ zu denken, bei dem es sich um ein in Ort und Zeit geschichtlich einzuordnendes Geschehen handelt, leuchtet sofort ein. Dann aber muss man bedenken, dass es die Ausgangssituation des Austauschprozesses und diesen selbst, so wie er im zweiten Kapitel des *Kapitals* dargestellt wird, als „historisches Faktum“ für sich genommen als selbständig existierende ökonomisch gesellschaftliche Situation nicht gibt und niemals gegeben hat. Es haben sich zu keiner Zeit Abermillionen Menschen ohne Geld mit Abermillionen einfach bestimmten, keinen Preis besitzenden Waren gegenüberstanden, um davon ausgehend den Austauschprozess zu vollziehen.

Wenn hier zu Recht die Frage nach der realen Basis gestellt werden muss, dann sieht man sich mit der Schwierigkeit konfrontiert, dass diese zwar nicht ein „historisches Faktum“ ist, aber auch kein Hirngespinnst im Sinne von Backhaus' „aporetischer Konstruktion“. Die Ausgangssituation des Austauschprozesses hat aber indirekt etwas mit dem „historischen Faktum“ zu tun, insofern es insgesamt um den Zusammenhang zwischen dem historischen Werden des Kapitals (im Sinne des gesellschaftlichen Gesamtkapitals) und dem historisch gewordenen Kapital geht. Wenn das historische Werden mit dem allgemeinen Vorherrschen der Trennung von Produktionsmitteleigentümer und Eigentümer der Arbeitskraft abgeschlossen, d.h. die historische Produktion des Kapitalverhältnisses beendet ist, dann werden diese Grundlagen und ausgehend von ihnen im Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur die durch das Kapital bestimmte ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit produziert und reproduziert. Da sich die Produktion und Reproduktion des Kapitals auf seine „Kernstruktur“, seinen „idealen Durchschnitt“ bezieht, handelt es sich um das, was Marx in den *Grundrissen* die „contemporäre Geschichte“ des Kapitals nennt. Die „contemporäre Geschichte“ des Kapitals ist nicht selbst ein Stück Zeitgeschichte. Da sie aber als Produktion und Reproduktion der „Kernstruktur“ des Kapitals allen unterschiedlichen Zeitgeschichten eines kapitalistischen Gemeinwesens gemeinsam ist, existiert sie genau so real wie diese real existieren.

In der Warenzirkulation ist das Geld schon vorhanden. Zugleich sind die Waren Arbeitsprodukte, deren gesellschaftliche Beziehung zueinander, in die sie von Menschen gebracht werden, vermittels des Geldes realisiert werden. Gleichzeitig mit dem Geld

existiert unsichtbar in ihm und im Preis verborgen der Wert der Waren, der gleichzeitig mit seinen Erscheinungsformen in der Warenzirkulation gegenwärtig ist.

Es geht bei der Darstellung der Warenzirkulation um Perspektiven, unter denen diese gegenwärtig nach der Seite ihres Produziertseins zu erfassen ist, so dass die von Backhaus aufgestellte falsche Alternative zwischen Hirngespinnst bzw. „aporetischer Konstruktion“ und „historischem Faktum“ vermieden wird. Das, was unter diesen auf die durch den Austauschprozess bestimmte Produktion der Warenzirkulation ausgerichteten Perspektiven betrachtet wird, bereitet, wie sich zeigen wird, dem Verständnis keine prinzipiellen Schwierigkeiten, weil seine Erklärung auf rationalen wissenschaftlichen Verfahren beruht.

Es geht bei der ersten dieser Perspektiven darum, wie bereits ausführlich dargelegt, vom Preis und vom Geld zu abstrahieren, um zu der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander zu gelangen, die, so wie sie Gegenstand des ersten Kapitels ist, **nicht** wie auf der Oberfläche der Warenzirkulation über Geld vermittelt ist. Mit der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, die nach der Abstraktion übrigbleibt, lässt sich mit dem, was sich in ihr abspielt, erklären, warum es in ihr einen Wert gibt und das allgemeine Äquivalent bzw. Geld seine Erscheinungsform ist. Mit der einfachen gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander, zu der man wissenschaftlich korrekt durch methodische Abstraktionen vorstößt, die innerhalb der Warenzirkulation vorgenommen werden, lässt sich also, wie das Marx mit dem ersten Kapitel des „Kapitals“ macht, die **Notwendigkeit** des allgemeinen Äquivalents bzw. des Geldes nachweisen.

Ausgehend von den Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander lässt sich zwar zeigen, warum es auch Geld geben muss. Damit ist aber etwas Entscheidendes noch nicht erklärt, d.h. es ist noch nicht erklärt, wie das Geld in der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit entsteht, in der sich keine Wissenschaftler gegenüberstehen und vor dem Vollzug des Austauschs die Austauschbeziehungen im Hinblick auf die Notwendigkeit des Geldes untersucht haben. Zum Nachweis der Notwendigkeit gehört im ersten Kapitel die logisch zu erschließende Umkehrung der entfalteten Wertform. Da auf diese Weise Geld nicht entsteht und nicht entstehen kann, wird man an das wirkliche allseitige gesellschaftliche Zusammenwirken von Warenbesitzern und Waren verwiesen, das seinen Anfang nimmt mit der am Anfang des zweiten Kapitels analysierten Ausgangssituation des „Austauschprozesses“.

Mit der Analyse der Ausgangssituation, mit der das Prinzip der Vermeidung der *petitio in principii* befolgt wird, kommen die Warenbesitzer ins Spiel, die allein in ihrem Handeln die für den Wissenschaftler als „theoretisch gedachte“ gegebene Beziehung der Waren zueinander schon immer durch das Vollziehen des Austauschs als eine „wirkliche“<sup>71</sup> Beziehung realisiert haben. Angesichts dessen, dass die Ausgangssituation des Austauschprozesses nicht selbständig für sich als „historisches Faktum“ existieren kann und nicht existiert, dient sie aber dazu, darauf aufmerksam zu machen, dass von den

---

<sup>71</sup> „Die *wirkliche* Beziehung der Waren aufeinander ist ihr *Austauschprozeß*. Es ist dies gesellschaftlicher Prozeß, den die voneinander unabhängigen Individuen eingehen, aber sie gehen ihn nur ein als Warenbesitzer; ihr wechselseitiges Dasein füreinander ist das Dasein ihrer Waren, und so erscheinen sie in der Tat nur als bewußte Träger des Austauschprozesses.“ (MEW 13, S. 28)

Wirtschaftssubjekten immer schon ein Austauschprozess in Gang gesetzt worden sein muss.

Die Notwendigkeit eine *petitio principii* zu vermeiden, führt notwendig zu den Schwierigkeiten bereitenden Verständnis der Ausgangssituation des Austauschprozesses, in der sich die Warenbesitzer ohne das Vorhandensein von Geld gegenüberstehen und darauf aus sind, ihre nur vom Wissenschaftler als Einheiten von Gebrauchswert und Wert zu begreifenden Waren zu tauschen. Wenn die Wirtschaftssubjekte mittels des Austauschs in einen wirklichen gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten, dann entsteht das allgemeine Äquivalent mit der im ersten Kapitel des *Kapitals* aufgezeigten Notwendigkeit. Es ist von ausschlaggebender Bedeutung, dass schon immer ein aus dem Austauschprozess bestehendes gesellschaftliches Zusammenwirken von Warenbesitzern und Waren stattgefunden haben muss, d.h. die Warenhüter immer schon „gehandelt (haben müssen), bevor sie gedacht haben“. Sie haben mit dem, was sie wissen, das durchgesetzt, was sich für sie unbewusst in den wirklichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts und der Entwicklung seiner Formen, d.h. hinsichtlich der Entstehung des allgemeinen Äquivalents bzw. des Geldes abspielt.

## V.

### **Warenfetisch, Geldfetisch zwei Alternativen die ökonomisch gesellschaftliche Wirklichkeit falsch zu begreifen**

Der Austauschprozess vermittelt die Ausgangssituation des Austauschprozesses mit der Ausgangssituation der Warenzirkulation, in der sich die Wirtschaftssubjekte als Besitzer des Geldes und der mit Preisen versehenen Waren gegenüberstehen. Mit dem, was die Wirtschaftssubjekte vom Geld wissen, was seine unmittelbare Austauschbarkeit gegen jede Ware anbelangt, wissen sie auch, dass sie ihren Waren einen Preis geben müssen, um deren Austauschbarkeit gegen Geld für alle sichtbar kund zu tun. Es stehen sich also nicht mehr Menschen als Besitzer einfacher aus Gebrauchswert und Wert bestehender Waren gegenüber, sondern Besitzer von Geld und mit Preisen versehenen Waren.

Es kann hier nicht in der erforderlichen Ausführlichkeit darauf eingegangen werden, auf welche Weise die Wertform die einfache Lösungsbewegung des in der Ware eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert ist, und auch nicht wie der in allen Waren eingeschlossene Widerspruch im Austauschprozess gesetzt und mit dem Entstehen des Geldes gelöst wird.<sup>72</sup> Marx umschreibt dies mit der Rede von der Verdopplung der Waren in Waren und Geld. In der Ausgangssituation des Austauschprozesses stehen sich die Waren gegenüber, die jeweils als Gebrauchswerte etwas Einzelnes sind, während sie hinsichtlich ihres Werts gesellschaftlich Allgemeines sind. An den einzelnen Gebrauchswert gebunden, kann keine Ware das gesellschaftlich Allgemeine sein bzw. sich als dieses betätigen. Denn wenn jede einzelne Ware das

---

<sup>72</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie. Hamburg 2002. Derselbe: Warum konnte Hegels „Logik“ Marx „große Dienste leisten“? In: Carl-Erich Vollgraf, Richard Sperl & Rolf Hecker (Hrsg.): Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2010, Hamburg 2010,

Allgemeine zu sein beansprucht, gibt es das gesellschaftliche Allgemeine so oft, wie es einzelne Waren gibt, so dass sie sich wechselseitig davon ausschließen, von ihrem jeweiligen Gebrauchswert verschieden, das gesellschaftlich Allgemeine zu sein. Das Problem wird durch die vermittelnde zur Erscheinungsform des Werts führende Bewegung gelöst, d.h. dadurch, dass, wie oben gezeigt, der Wert als gesellschaftlich Allgemeines im Gebrauchswert anderer Waren erscheinen muss. Bezogen auf alle Waren führt die Entwicklung der Wertformen als ebenso vielen Erscheinungsformen des Werts dazu, dass der Wert aller Waren im Gebrauchswert einer von allen anderen ausgeschlossenen Ware erscheint, die hierdurch allgemeines Äquivalent wird.

Das, was die Waren hinsichtlich ihres gesellschaftlich allgemeinen Charakters als Werte sind, muss sich auch in den gesellschaftlichen Austauschbeziehungen, d.h. in der Warenzirkulation als gesellschaftlich Allgemeines ausweisen. Erst als Resultat des gesellschaftlichen Prozesses, worin alle Waren und Menschen zusammenwirken, existiert das allgemeine Äquivalent getrennt von den Waren als das, was alle Waren als gesellschaftlich Allgemeines sind.

Die Warenzirkulation zeigt, dass nun ein Umschlag von Resultat in Voraussetzung stattfindet, dergestalt, dass das Geld, das vorher Resultat des Austauschprozesses ist, zur Voraussetzung für den die Warenzirkulation bestimmenden Austausch wird. Die Waren finden das, was sie hinsichtlich des Werts als gesellschaftlich Allgemeines sind, befreit von der Beschränkung durch ihren Gebrauchswert, getrennt von ihnen als Geld vor, das jetzt als Resultat des Austauschprozesses, bereits das gesellschaftlich allgemein anerkannte gesellschaftlich Allgemeine ist. Was die Waren hinsichtlich ihres Werts als gesellschaftlich Allgemeines sind, wird von vorneherein unter Abstraktion vom eigenen Gebrauchswert, der das gesellschaftlich Allgemeine beschränkt, im Preis in der Form des Gebrauchswerts des Geldes ausgedrückt, das als Resultat des Austauschprozesses die Erscheinungsform des Werts aller Waren ist.

Das Geld ist auf dieser Abstraktionsebene der Darstellung Geldware, die zum einen Wert und Gebrauchswert ist, wie alle anderen Waren. In krassem Unterschied zu den Waren ist der Gebrauchswert des Geldes, (der z.B. als Blattgold industriell einsetzbar ist) zugleich die Erscheinungsform des Werts aller Waren.

Die preisbestimmten Waren sind zum einen unterschiedliche Gebrauchswerte und was ihre gesellschaftlich allgemeine Qualität anbelangt, sind sie Werte. Hinzu kommt, dass ihr Wert im Preis in Form des Geldes ausgedrückt wird, so dass sie hinsichtlich der ideellen Vorwegnahme ihres Daseins als Geld ebenfalls gesellschaftlich allgemeinen Charakter besitzen.

Hiermit ist der doppelseitig polare Gegensatz von Gebrauchswert und Wert beschrieben, der im Flusse der Bewegung W-G-W die Lösungsbewegung des in den Waren eingeschlossenen Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren ist. Für Marx stellt sich das wie folgt dar: „Im Verkauf W-G, ebenso wie im Kauf G-W, stehen sich zwei Waren gegenüber, Einheiten von Tauschwert und Gebrauchswert, aber an der Ware existiert ihr Tauschwert nur ideell als Preis, während am Gold, obgleich es selbst ein wirklicher Gebrauchswert ist, sein Gebrauchswert nur als Träger des Tauschwerts existiert und daher nur als formaler, auf kein wirkliches individuelles Bedürfnis bezogener Gebrauchswert. Der Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert verteilt sich also

polarisch an die beiden Extreme von W-G, so daß die Ware dem Gold gegenüber Gebrauchswert ist, der seinen ideellen Tauschwert, den Preis, erst im Gold realisieren muß, während das Gold der Ware gegenüber Tauschwert ist, der seinen formalen Gebrauchswert erst in der Ware materialisiert. Nur durch diese Verdoppelung der Ware in Ware und Gold, und durch die wieder doppelte und entgegengesetzte Beziehung, worin jedes Extrem ideell ist, was sein Gegenteil reell ist, und reell ist, was sein Gegenteil ideell ist, also nur durch Darstellung der Waren als doppelseitig polarischer Gegensätze lösen sich die in ihrem Austauschprozeß enthaltenen Widersprüche.“<sup>73</sup>

Der doppelseitig polare Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld ist die über die Entstehung des Geldes vermittelte Erscheinungsform des inneren aus der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte bestehenden Zusammenhangs. In der Bewegung, die den Wert der einfach bestimmten Waren mit seiner aus dem Geld bestehenden Erscheinungsform vermittelt, wird der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der in der Ausgangssituation des Austauschprozesses befindlichen Waren gesetzt und erhält im doppelseitig polaren Gegensatz die komplexe, die Warenzirkulation strukturierende Lösungsbewegung. Die aus dem doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld bestehende ökonomisch gesellschaftliche Struktur ist im unbewusst bewussten Handeln der Menschen geschaffen worden. Was ist von ihr den Wirtschaftssubjekten bewusst gegeben, wenn sie mit den preisbestimmten Waren und dem Geld die für das Funktionieren der Warenzirkulation erforderlichen Austauschakte vollziehen?

Für die Warenbesitzer ist die preisbestimmte Ware ein Gebrauchswert, der mit einem Preis versehen ist, und das Geld ein Ding, das die Eigenschaft besitzt, unmittelbar gegen jede andere Ware austauschbar zu sein. Bei all dem, was sie für den Vollzug der Austauschakte wissen, wissen sie nicht was Geld als Erscheinungsform des Werts der Waren und was der Preis der Waren als ihr in Geld ausgedrückter Wert ist.

Wenn das Geld eine entwickelte Erscheinungsform des Werts der Waren ist, insofern alle Waren ihren Wert im Gebrauchswert der Geldware ausdrücken, wie das an Hand der einfachen Wertform erklärt wurde, dann versteht es sich von selbst, dass der Warenfetisch, der mit der einfachen Wertform gegeben ist, sich weiter entwickelt zum **Geldfetisch**. „Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.“<sup>74</sup>

Die „vermittelnde Bewegung“, die in ihrem aus dem Geld und aus dem Preis bestehenden „Resultaten erloschen ist und in ihnen keine Spur zurückläßt“, setzt sich aus folgenden Komponenten zusammen: aus dem Ausschließen einer Ware als Geldware, aus dem damit einhergehende Sich-Darstellen des Werts aller Waren im Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware, aus dem dabei entstehenden Repräsentations- bzw., Geltungsverhältnis, demgemäß der Gebrauchswert als der total von ihm verschiedene Wert der anderen Waren gilt und schließlich aus dem durch den Austauschprozess bewirkten Setzen und Lösen des Widerspruchs zwischen dem Gebrauchswert und dem Wert der Waren. Was den dialektischen Widerspruch anbelangt, der in dem oben beschrieben

---

<sup>73</sup> MEW 13, S. 71f.

<sup>74</sup> MEW 23, S. 108

doppelseitig polaren Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld gelöst wird, so muss ausdrücklich betont werden, ist kein formallogischer Widerspruch und wird in der oben beschriebenen Weise rational, ohne gegen die Gesetze der formalen Logik zu verstoßen, erklärt.<sup>75</sup>

Dass die vermittelnde Bewegung in den besagten Resultaten ausgelöscht ist und keine Spur zurücklässt, ist der mit Preis und Geld real existierende Sachverhalt. Er macht die reale Basis des Fetischs aus bzw. ist der reale objektive Teil des Waren- bzw. Geldfetischs. Wie gezeigt, haben die Menschen zwar immer schon im Vollzug des Austauschprozesses diese reale Basis geschaffen. Es gilt aber für sie, dass sie zur Erklärung nicht auf die für sie unsichtbare vermittelnde Bewegung zurückgreifen können, sondern nur auf das, was sie vom Preis und Geld als Motive für ihr Handeln vor Augen haben, mit dem sie die Zirkulation vollziehen.

Der Warenfetisch wurde auf der Abstraktionsebene des ersten Kapitels dargestellt um nachzuweisen, dass den Menschen die gesellschaftlichen Austauschbeziehungen nach einer wesentlichen Seite hin unbewusst bleiben. Dies bereitet dem Verständnis Schwierigkeiten, einmal weil Warenbesitzer im ersten Kapitel nichts zu suchen haben und zweitens, weil der Warenfetisch an Hand der einfachen Wertform bzw. an Hand des Verhältnisse zweier Waren erklärt wird, was prinzipiell möglich ist, aber für die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit der in Äquivalentform stehenden Ware bedeutet, dass sie nur gegen die erste Ware unmittelbar austauschbar ist. Diese Schwierigkeit besteht bei dem Geldfetisch nicht, dessen Erklärung, die oben bereits begonnen wurde, jetzt fortgesetzt werden soll.

Wie das allgemeine Äquivalent bzw. das Geld eine Weiterentwicklung der einfachen Äquivalentform bzw. eine weiter entwickelte Erscheinungsform des Werts der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit ist, so ist auch der Geldfetisch eine weiter entwickelte Form des Warenfetisches. Zugleich damit befindet man sich auf der Darstellungsebene der Warenzirkulation, auf der es um den über Geld vermittelten Austausch aller Waren geht, die bereits im Preis ihren Wert in Geld ausgedrückt haben. Während all das, was im ersten und zweiten Kapitel dargestellt wird, zum inneren Zusammenhang gehört, der der Reichweite des Bewusstseins der Wirtschaftssubjekte entzogen ist, liegen Preis und Geld offen zutage und werden im Vollzug der Warenzirkulation bewusst von den Wirtschaftssubjekten wahrgenommen. Somit gilt für den Geldfetisch: „Das Rätsel des Geldfetischs ist daher nur das sichtbar gewordene, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.“<sup>76</sup>

Der Geldfetisch teilt sich mit dem Warenfetisch in potenziertem Form alle mystisch irrationalen Vermischungen von Gebrauchswert und Wert, alle Verkehrungen von Subjekt und Objekt und bestätigt, dass es jetzt die die ganze Warenzirkulation umfassenden gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen sind, von denen die Menschen, die sie geschaffen haben, dennoch abhängig sind bzw. von ihnen beherrscht werden.

---

<sup>75</sup> Teil 3. 1 Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch. Eine Kritik an Gerhard Göhler 2; Kapitel 1 Zum Unterschied zwischen dialektischem und logischem Widerspruch. In: Dieter Wolf: Der dialektische Widerspruch im Kapital, Ein Beitrag zur Marxschen Werttheorie. Hamburg 2002

<sup>76</sup> MEW 23, S. 108

Die Folgen, die sich daraus ergeben, dass „die vermittelnde Bewegung (...) in ihrem eigenen Resultat verschwindet und (...) keine Spur zurück lässt“, bestehen bei den Menschen, die dem Warenfetisch verhaftet sind, darin, Gebrauchswerteigenschaften und gesellschaftlich allgemeine Eigenschaften mystisch irrational in Gestalt „gesellschaftlicher Natureigenschaften“ miteinander zu vermischen, d.h. gesellschaftlich allgemeine Eigenschaft als natürliche auszugeben.

Marx spricht hinsichtlich des Geldfetischs, der in diesem Sinne darin besteht, dass die Form der unmittelbaren Austauschbarkeit dem Gebrauchswert der Geldware zugeschrieben wird, von der „Magie des Geldes“.<sup>77</sup>

Auf Basis des bewussten Verhaltens zum Geld und der Beobachtung, wie es in der Warenzirkulation bestimmte Funktionen ausübt, eröffnet sich die Möglichkeit, den Warenfetisch zu kritisieren und bei der Erklärung des Gelds einen obskuren Geldfetisch zu vermeiden und seiner angeblichen „Magie“ nicht zu erliegen. Aus der Perspektive, eines bestimmten Verständnisses des Geldes erscheint die Erklärung des Warenfetischs nur für jemanden Gültigkeit zu besitzen, der zwar nicht einem Fetisch verhaftet ist, der aber zu keiner vernünftigen Erklärung der Äquivalentform fähig ist, weil er eine naive unreflektierte grob materialistische Art und Weise zu denken besitzt. In der Manier eines aufgeklärten Schlaumeiers kritisiert daher z.B. Heiner Gansmann repräsentativ den Warenfetisch mit dem Argument, dass das philosophisch wissenschaftliche Bewusstsein sich nicht dazu herablässt, eine unsinnliche gesellschaftliche Eigenschaft als eine Natureigenschaft auszugeben, sondern versucht, die dem Gebrauchswert der Äquivalentware nicht von Natur aus zukommende Eigenschaft auf eine andere kluge, intelligente Weise zu erklären.

Aber auch das „aufgeklärte“, wissenschaftlich philosophische Bewusstsein versteht nicht oder fragt nicht danach, was sich in den gesellschaftlichen Beziehungen der Arbeitsprodukte zueinander hinsichtlich des Werts, der abstrakt menschlichen Arbeit und der Entwicklung ihrer Erscheinungsformen abspielt. Da für das aufgeklärte philosophisch-wissenschaftliche Bewusstsein der Warenfetisch ebenso wie für das Alltagsbewusstsein ein Geheimnis bleibt, sieht es sich, um das Geld zu erklären, gezwungen, eine Ersatzvermittlung für die ihm nicht zugängliche, das Geld erklärende vermittelnde Bewegung zu konstruieren.

Es handelt sich um **zwei Alternativen die beide falsch sind**: Die eine ist falsch, weil grob materialistisch Gesellschaftliches in Natur aufgelöst wird und mystisch irrationale „gesellschaftliche Natureigenschaften“ erzeugt werden. Die andere ist falsch, weil Gesellschaftliches grob idealistisch ins Denken bzw. in dem „menschlichen Geist“ aufgelöst wird, und gesellschaftlich allgemeine Formen durch den das menschliche Denken zusammenfassenden Geist erzeugt werden.

---

<sup>77</sup> „Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eigenen Resultat und lässt keine Spur zurück. Gold, wie es aus den «Eingeweiiden der Erde» herauskommt, ist die unmittelbare Inkarnation aller menschlichen Arbeit: Daher die Magie des Geldes. «Das Rätsel des Geldfetischs ist ... das sichtbar gewordne, die Augen blendende Rätsel des Warenfetischs.» (MEW, 23, S. 108)

Um der ebenso naiven wie mystischen Vermischung von Gesellschaftlichem und natürlich Stofflichem zu entgehen, wird in der zweiten Alternative das Gesellschaftliche von seiner leicht als Unsinn zu entlarvenden Verquickung mit dem Natürlichen befreit und das für diese Verquickung angeblich verantwortliche in bestimmten ökonomischen Formen erscheinende gesellschaftliche Verhältnis als etwas erklärt, das aus dem Geist hervorgeht und seiner Botmäßigkeit unterliegt. So erhält der Gebrauchswert der Äquivalentware jetzt im Sinne einer subjektiven Semantik die gesellschaftliche Bedeutung der unmittelbaren Austauschbarkeit als Resultat unbewusst-bewusster Vorgänge im Kopf der Warenbesitzer, im Sinne einer konventionalistischen Verabredung oder Übereinkunft.

Man hält das Gesellschaftliche von den Arbeitsprodukten fern, d.h. beraubt sie um ihre mit dem Austausch gegebene gesellschaftliche Beziehung zueinander, so dass ein einfacher Tauschhandel im Sinne eines Produktentauschs (Barter) übrigbleibt. Dann lässt man auf dem Wege irgendwelcher Verabredungen und Übereinkünfte das Geld aus den Köpfen bzw. Gedankenbewegungen der Wirtschaftssubjekte als „pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel“ hervorgehen. Unter „dem Vorwand, den einfachen Tauschhandel zu betrachten, veranschaulichen sich die Ökonomen gewisse Seiten des Widerspruchs, den das Dasein der Ware als unmittelbare Einheit von Gebrauchswert und Tauschwert einhüllt. Andererseits halten sie dann konsequent am Tauschhandel als adäquater Form des Austauschprozesses der Waren fest, der nur mit gewissen technischen Unbequemlichkeiten verknüpft sei, wofür Geld ein pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel.“<sup>78</sup>

Dieser den Geldfetisch vor dem Warenfetisch auszeichnende Sachverhalt erweckt bei den Wirtschaftssubjekten den Eindruck, als seien die ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse der Sachen keine ihnen selbständig gegenüberstehende Macht, die sie beherrscht, sondern ganz im Gegenteil, als handele es sich bei ihnen samt ihrer Formen Preis und Geld um eine den vernunftbegabten Menschen zugängliche, unter vorwiegend technizistischen Gesichtspunkten organisierbare, lenkbare, ihrer Botmäßigkeit unterstellten Verfügungsmasse. „Von diesem ganz flachen Standpunkt aus hat ein geistreicher englischer Ökonom daher richtig behauptet, Geld sei ein bloß materielles Instrument, wie ein Schiff oder eine Dampfmaschine, aber nicht die Darstellung eines gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses und folglich keine ökonomische Kategorie. Es werde daher nur mißbräuchlich in der politischen Ökonomie, die in der Tat nichts mit der Technologie gemein hat, abgehandelt.“<sup>79</sup>

Der aufgeklärt sich gebende Schlaumeier, der sich über die grob materialistische Naivität erhaben weiß, beruft sich auf den semantischen Vorgang, in Übereinstimmung mit anderen Menschen einer Sache eine für alle verbindliche Bedeutung zu geben, die ihr niemals für sich genommen als konkret nützlichem Ding bzw. Arbeitsprodukt zukommen kann. Es wird von den sich zueinander verhaltenden Menschen, die eine Übereinkunft hergestellt haben, einem Dinge eine auf bestimmte ausgedachte Funktionen ausgerichtete Bedeutung zugesprochen. Wird im Sinne einer subjektiven Semantik ein Ding zum Träger einer Bedeutung gemacht, die dem Denken der kommunizierenden Menschen entspringt,

---

<sup>78</sup> MEW 13, 36f.

<sup>79</sup> MEW 13, S. 37

dann ist das Ding über das hinaus, was es für sich genommen ist, in ein Zeichen verwandelt worden.

Bezogen auf die „Aufklärungsmanier im achtzehnten Jahrhundert“ schreibt Marx: „Weil Geld in bestimmten Funktionen durch bloße Zeichen seiner selbst ersetzt werden kann, entsprang der andere Irrtum, es sei ein bloßes Zeichen. **Andererseits lag darin die Ahnung, dass die Geldform des Dings ihm selbst äußerlich und bloße Erscheinungsform dahinter versteckter menschlicher Verhältnisse.** In diesem Sinne wäre jede Ware ein Zeichen, weil als Wert nur sachliche Hülle der auf sie verausgabten menschlichen Arbeit. **Indem man aber die gesellschaftlich Charaktere, welche Sachen, oder die sachlichen Charaktere, welche gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit auf Grundlage einer bestimmten Produktionsweise erhalten, für bloße Zeichen, erklärt man sie zugleich für willkürliches Reflexionsprodukt der Menschen.** Es war dies beliebte Aufklärungsmanier des 18. Jahrhunderts, um den rätselhaften Gestalten menschlicher Verhältnisse, deren Entstehungsprozess man noch nicht entziffern konnte, wenigstens vorläufig den Schein der Fremdheit abzustreifen.“<sup>80</sup>

Hegel sah sich bei seinem Verständnis der bürgerlichen Gesellschaft in den Bestimmungen von „Arbeit und Tausch“ dazu veranlasst, den mit der zweiten falschen Alternative bezeichneten Weg zu beschreiten und die ökonomisch gesellschaftlichen Beziehungen, d.h. alle ökonomisch gesellschaftlichen Formen der Arbeit in Rechtsverhältnisse aufzulösen, die aus den geistigen Beziehungen der sich wechselseitig als Selbstbewusstseine und Eigentümer der Waren anerkennenden Menschen bestehen.<sup>81</sup> Für Hegel ist das Zeichen etwas „Großes“, bezeichnet es doch einen Freiheitsgrad des mittels der menschlichen Tätigkeiten mit dem Sinnlichen sich auseinandersetzen den absoluten Geistes. Im Tausch befreit sich der absolute Geist auf eine bestimmte Weise vom Sinnlichen und dokumentiert seine Herrschaft über das Sinnliche, indem er es zu einem Zeichen herabsetzt, insofern es das bedeutet, was der absolute Geist im Tausch als einer geistigen Bewegung ist, in der sich die Menschen wechselseitig als Selbstbewusstseine anerkennen. Alles was für den Tausch als einer sinnlichen Bewegung verantwortlich ist – Ware und Geld – werden zu Trägern von geistigen Bedeutungen, die sich aus dem ergeben, was der absolute Geist im Tausch als einer geistigen Bewegung ist. Das Geld als sachliche Daseinsweise des Geistes ist ein Zeichen, insofern es die Bedeutung der einzelnen zu einem allgemeinen Willen „zusammengeflossenen“ Willen oder die Bedeutung der einzelnen zu einem allgemeinen Selbstbewusstsein „zusammengeflossenen“ Selbstbewusstsein ist.

Da Marx, wie aus dem Zitat ersichtlich, in erster Linie an die »Aufklärungsmanier des 18. Jahrhunderts« und in zweiter Linie an Hegel denkt, der auch nur unter anderen in der Fußnote erwähnt wird, so muss Hegel von den Theoretikern der Aufklärung unterschieden werden. Hegel gibt zwar das Geld in der Bestimmung des Zeichens in mystisch-idealistischer Manier für ein Reflexionsprodukt aus, aber nicht, wie oben entwickelt wurde, für ein willkürliches, das als Ergebnis einer Verabredung von Leuten eingeführt wird, um

<sup>80</sup> Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. Hamburg 1872. In: MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 119f. (Hervorhebung– D.W.; MEW 23, S. 105f.).

<sup>81</sup> Dieter Wolf, Hegels Theorie der bürgerlichen Gesellschaft. Eine materialistische Kritik, Hamburg 1980, zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

dadurch im Tausch auftretende Schwierigkeiten zu beheben. Indem das Geld die Daseinsweise des Geistes in Gestalt des allgemeinen Willens und Selbstbewusstseins ist, so ist es vielmehr auch, wie dieser selbst, ein naturwüchsiges Resultat, das für die Individuen unbewusst in ihrer durch den Austausch der Arbeitsprodukte aufgezwungenen geistigen Bewegung des sich wechselseitigen Anerkennens als Besitzer der Produkte und als Selbstbewusstseine entstanden ist.

So wie die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander bestimmt, in welcher Hinsicht die Arbeitsprodukte Werte und damit Waren sind bzw. die Warenform annehmen, so gilt es, beides im Blick zu haben, um dem Fetischcharakter der Ware und dann auch dem des Geldes gerecht zu werden. Daher ist es grundsätzlich wichtig herauszustellen, was die Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte für die aus der gesellschaftlichen Arbeit bestehenden Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach betrachtet, bedeutet. In diesem umfassenden Sinn ist die gesellschaftliche Arbeit als Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur die Gesamtheit der ökonomisch gesellschaftlichen Verhältnisse, welche die Menschen in der Produktion, der Zirkulation und der Distribution miteinander eingehen. Der Zusammenhang dieser Bereiche ist in seiner historisch spezifischen Form durch den Kreislauf des *Kapitals* als prozessierende Einheit von Produktion Zirkulation bestimmt.

## V.1

### **Warenfetisch, Geldfetisch und die „Einheit des Gegensatzes von Natur und Geist“ als die Philosophien und Ideologien prägende Grundstruktur**

Wenn man bedenkt, dass es im oben dargelegten Sinn bereits beim Waren- und Geldfetisch um den Nachweis geht, wie auf unterschiedliche Weise ein Bereich der ökonomisch gesellschaftlichen Wirklichkeit einseitig verkürzt begriffen wird, dann hat man damit begonnen, gesellschaftliche Arbeit einseitig und verkürzt zu begreifen und hat sich damit auf ein Terrain begeben, auf dem es auf fundamentale Weise um den Zusammenhang von Natur und Mensch, von Natur und Gesellschaft, von Natur- und Menschengeschichte geht.

Die vom Warenfetisch und Geldfetisch bewirkten falschen Alternativen bestehen darin, die Gesellschaftlichkeit der Arbeit entweder in Natur oder in das Denken der Menschen aufzulösen. Einmal steht die die Gesellschaftlichkeit der Arbeit absorbierende Natur (Gebrauchswerte) dem Denken gegenüber, dann wieder der die Gesellschaftlichkeit der Arbeit absorbierende Geist (Bewusstsein der Warenbesitzer) der Natur (Gebrauchswerte). Nicht nur das Alltagsbewusstsein der Wirtschaftssubjekte, sondern auch das philosophisch - wissenschaftliche Bewusstsein hat als eine Verallgemeinerung des Alltagsbewusstseins mit diesem gemeinsam, dem von dem Waren- und Geldfetisch erzeugten falschen Schein verhaftet zu sein. Dies führt zu einem verkehrten Verständnis der gesellschaftlichen Arbeit, die in ihrem umfassenden Sinn als Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur das allen Vermittlungen zwischen Natur und Gesellschaft zugrundeliegende Vermittlungsglied ist. Die Vermittlung nimmt ihren entscheidenden Anfang in der gesellschaftlichen Arbeit. Hiermit beginnt die gesellschaftliche Arbeit auch die Art und Weise zu prägen, in der über sie hinaus die Vermittlung sich in anderen Lebensbereichen weiter entwickelt. **Fängt man**

**auf die einfachste Weise mit dem Waren- und Geldfetisch an, gesellschaftliche Arbeit einseitig, verkürzt zu begreifen, dann fängt man auch auf einfachste Weise damit an, den Vermittlungsprozess zwischen Natur und Gesellschaft einseitig und verkürzt zu begreifen.**

In dem Maße, in dem gesellschaftliche Arbeit verkürzt und verstümmelt begriffen wird, fällt ihr Beitrag zur Vermittlung von Natur- und Menschengeschichte weg. Beide Bereiche können nicht mehr als das erfasst werden, was sie in dem maßgeblich durch gesellschaftliche Arbeit bestimmten Vermittlungsprozess sind, worin sie sich wechselseitig beeinflussend entwickelt haben. Die Bereiche werden verstümmelt und verkürzt begriffen gegenübergestellt, und an die Stelle des Vermittlungsprozesses, der Theoretikern bzw. Philosophen nach einer wesentlichen Seite hin unbewusst bleibt, tritt eine diesem äußerliche **Ersatzvermittlung**, mit der ein **Gegensatz von Natur und Menschengeschichte** erzeugt wird, der die Form der Einheit des Gegensatzes von „Natur“ und „Geist“ von „Sinnlichkeit“ und „Vernunft“, von „Leib“ und „Seele“, von Gehirn und Bewusstsein, von Genen und „Memen“ usf. annimmt.

Das, was das Gesellschaftliche der gesellschaftlichen Arbeit ausmacht, wird auf die Seite der Natur oder des Geistes geschlagen, während das, was sie selbst als gesellschaftliche auszeichnet, verkürzt und verstümmelt wahrgenommen oder gar ganz ausgelöscht wird. Das hat zur Folge, dass gesellschaftliche Arbeit ihres Gesellschaftlichen beraubt, auf einen technisch kooperativ organisierten Zusammenhang reduziert wird, innerhalb dessen es um die Umformung der Natur selbst und um die weitere Umformung von bereits umgeformten Stücken der Natur bzw. Gebrauchswerten geht.<sup>82</sup> Wie immer das im Einzelnen aussieht, worauf hier nicht eingegangen werden kann, die gesellschaftliche Arbeit wird um alles gebracht, was sie „im Vollbesitz ihrer Gesellschaftlichkeit“ als das entscheidende Vermittlungsglied zwischen Mensch und Natur ist, so dass einer verkürzt begriffenen „Natur“ ein entsprechend verkürzt begriffener „Geist“ gegenübersteht. Wenn sich jetzt um eine Vermittlung bemüht wird, dann bleibt nur übrig, diese entweder aus der „Natur“ heraus oder aus dem „Geist“ heraus zu entwickeln. Entweder wird die „Natur“ oder der „Geist“, d.h. eins der beiden Extreme zu dem über beide Extreme übergreifenden Dritten hypostasiert, das sich als „schöpferische Natur“ oder „absoluter Geist“ im Produzieren und Reproduzieren der Extreme mit sich selbst vermittelt. Zusammen mit allen Varianten der Einheit des Gegensatzes oder mit allen Varianten dieser falschen Alternativen hat man einen mehr oder weniger groben Materialismus oder eine mehr oder weniger idealistisch spekulative Geistphilosophie vor sich, und damit das die Philosophiegeschichte bis auf den heutigen Tag beherrschende Grundverhältnis.<sup>83</sup>

---

<sup>82</sup> Siehe hierzu: Dieter Wolf, Jürgen Habermas' und Alfred Schmidts Kritik am „Marx'schen Produktionsparadigma“ mit Ausführungen zur Einheit von Natur und Menschengeschichte. Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>83</sup> Grundlegend zum Verhältnis der Hegelschen Philosophie zu Marx' *Kapital* siehe: Dieter Wolf, Hegel und Marx. Zur Bewegungsstruktur des absoluten Geistes und des Kapitals. Das ganze Buch ist online zugänglich auf der website: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) unter der Rubrik „Bücher (PDF)“ und direkt in dem WIKIPEDIA- Eintrag zu Dieter Wolf.

Zu den Zeiten, in denen z.B. Descartes, Spinoza, Kant und auch noch Schelling und Hegel ihre Philosophien entwickelten, lag für ihre unterschiedliche Weise mit unterschiedlichen Ersatzvermittlungen die Einheit des Gegensatzes zu erzeugen, der Grund darin, dass gesellschaftliche Arbeit nicht weit genug entwickelt war, um sie als solche und als das entscheidende Vermittlungsglied zwischen natürlicher und menschlicher Welt zu erkennen.

Was bei den Philosophen der Vergangenheit der niedrige Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Arbeit war, der sie historisch bedingt, daran hinderte gesellschaftliche Arbeit zu erkennen, das sind für die Philosophen der Moderne die eine voll entwickelte und damit prinzipiell erkennbare gesellschaftliche Arbeit vor Augen haben, die mit dem Waren- und Geldfetisch ihren Anfang nehmenden Fetischismen, d.h. die den kapitalistischen Gesamtproduktionsprozess bestimmenden „prosaisch reellen Mystifikationen“, die verhindern, gesellschaftliche Arbeit als solche und als entscheidendes Vermittlungsglied zwischen Natur- und Menschenwelt, zwischen Natur- und Menschengeschichte zu erkennen.

Hiermit soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass es mit dem Waren- und Geldfetisch, die von allen Fetischismen die einfachsten sind, nicht um diese und jene Auswirkung auf die Ideologie geht, sondern mit ihnen der Anfang gemacht wird, die Grundlage aller Ideologie zu entwickeln.

Mit der Interpretation eines bekannten Diktums wurde der Artikel begonnen, mit dem Hinweis auf ein weniger bekanntes Diktum soll er enden, das aber ausdrücklich auf das hinweist, was bei einem angemessenen Verständnis der gesellschaftlichen Arbeit berücksichtigt werden muss:

„Endlich als Resultat des Produktion - und Verwertungsprozesses erscheint vor allem die Reproduktion und Neuproduktion des Verhältnisses von Kapital und Arbeit selbst, von Kapitalist und Arbeiter. **Das soziale Verhältnis, Produktionsverhältnis, erscheint in fact als ein noch wichtigeres Resultat des Prozesses als seine materiellen Resultate.**“<sup>84</sup>

---

<sup>84</sup> Grundrisse 1953, 362. (Hervorhebung – D.W.)